

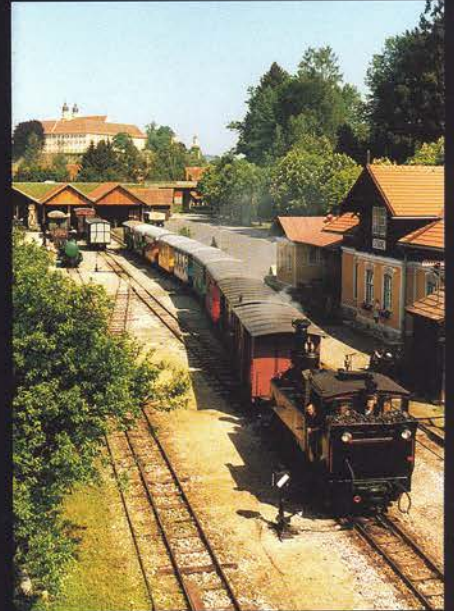
Grün beginnt im Kopf

Diese Publikation wird durch das Arbeitsmarktservice Steiermark gefördert.



Schon beim Auftakt ein überragender Erfolg: Der Stainzer Literatursommer mit Felix Mitterer (links) und Initiator Reinhard P. Gruber.

Bahn-Nostalgie: Der berühmte Flascherzug mit der restaurierten Bahnhofsanlage, im Hintergrund das romantische Schloß Stainz.



Stainz lädt ein

Stainz, das ist ein gepflegter Markt, eingebettet in eine Landschaft, in der die Wildbachertraube für den legendären Schilcher gedeiht.

Stainz darf sich rühmen, den Habsburger Erzherzog Johann als Bürgermeister gewählt zu haben. Der Reichsverweser (Paulskirche Frankfurt am Main 1848-49) setzte nach seiner Rückkehr in die Steiermark hier beachtliche Impulse.

Stainz ist ein Mekka religiöser Musik. In der ehemaligen Stiftskirche mit ihrer traumhaften Akustik dirigiert Nikolaus Harnoncourt beim Festival „styriarte“ geistliche Werke.

Stainz lockt seit einigen Jahren mit „Wein & Kultur“. Die Ausstellung „Wetterbraut“ von Christian Ludwig Attersee weckte großes Interesse. Der von Reinhard P. Gruber initiierte „Stainzer Litera-

tursommer“ fand weit über Österreich hinaus starkes Echo. 1998 wird Barbara Frischmuth zu Gast sein.

Informationen:
 Marktgemeinde Stainz,
 Tel. 0346/22 03 - 0, Fax: 22 03-22
 Tourismusbüro, Tel. 03463/45 18,
 Fax: 45 45

Gastliche Gärten – Oasen der Erholung

In unserer hektischen Zeit sind gastliche Gärten zu beliebten Oasen der Erholung geworden. Man trifft sich in Fußgängerzonen und in ruhigen Höfen zur Stärkung und zum Gedankenaustausch.

Ein besonderes kulinarisches Erlebnis bietet das renommierte Grazer Brauhaus Puntigam jeden Donnerstag an: „Warum nicht einmal mit dem Wirt die Rollen tauschen? Sie zapfen selbst das Bier für Ihre Arbeitskollegen, gleich daneben läßt Ihr Chef beim Holzkohlengrill nichts anbrennen, denn er wacht über die selbstaufgelegten Koteletts...“

Dieses Szenario liegt im neuen Gästetrend, erklärt Kommerzialrat Erich Heu, Pächter der Brauhausrestauration: „Im Schatten der hohen Kastanien schmeckt das selbstgezapfte Bier gleich

doppelt so gut. Hinter dicken Mauern läßt sich richtig feiern, es gibt keine Anrainer, die der Lärm stören würde, wenn es einmal später wird.

Informationen: Brauhaus Puntigam,
 Triesterstraße 361, A-8055 Graz,
 Tel. 0316 / 29 71 00 (Eigener Bieranstich für Gruppen nach Voranmeldung!)



Wasser – das bedrohte Lebenselixier

Der Schwerpunkt im nächsten
ISG-MAGAZIN



Das Bild stammt aus der fundierten
Wasser-Broschüre der Arbeitsge-
meinschaft Alpen Adria, die Anfang
1998 das 20jährige Bestehen feiert.

Impressum

ISG-Magazin 3/97
Jahresabonnement: öS 150,-
(+öS 50,- Versandkosten)

Herausgeber:

Internationales Städteforum Graz (ISG)
A-8010 Graz, Hauptplatz 3
Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
Fax: 0043/316/81 14 35
e-Mail: isg@sime.com
WWW: <http://www.sime.com/isg>

Redaktion:

Wolfgang J. Fink,
Karin Hohensinner, Hasso Hohmann,
Max Mayr

Mitarbeit:

Herta Maria Mayr

Organisation:

Hans-Jörg Luser

Gestaltung:

graphic kerstein

A-8111 Judendorf-Sträßengel

e-Mail: graphic.kerstein@styria.com

Logo:

Peter&Der Hirsch

Druck:

Steiermärkische Landesdruckerei
A-8010 Graz, Hofgasse 15



**EU-Verkehrskommissär
Neil Kinnock** kämpft für
Bahnausbau und „Sanfte
Mobilität“ (Seite 17)

Foto: Mayr

Internationale Gartenschau 2000:

Prof. Dr. Dieter Kienast, Schweiz,
gewann den Architektenwettbewerb

Die Jury hatte acht Projekte zu beurteilen, das Siegerprojekt sieht einen Acker-
garten, einen Blumengarten, einen Berg-
garten und einen Fasanengarten vor, die
Anlagen gliedern sich um die Schwarzl-
halle und die Steiermarkhalle des
Schwarzl Freizeitzentrums (sfz) in Unter-
premstätten bei Graz. Für die „Internatio-
nale Gartenschau“ im sfz setzen sich Frau
Landeshauptmann Waltraud Klasnic,
LH-Stellvertreter Dr. Peter Schachner,
Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann und
Direktor DI Stephan Gillich sowie die
Geschäftsführer Dr. Michael Krainer und
Helmut Oberrauner in besonderer Weise
ein. Beachten Sie bitte die Umschlagseite
„Grüne Abenteuer beginnen im Kopf“.

Zum Titelbild

Die treffende Illustration zu „Grün
beginnt im Kopf“ stammt aus dem
Buch „Das Zeitalter der Städte“ von
Herbert Girardet. Es beschäftigt sich
mit neuen Wegen für eine nachhal-
tige Stadtentwicklung und greift die
hochaktuelle Thematik von der kran-
ken Stadt zur ökologisch-sozialen Be-
siedlung der Erde auf.

Wir haben das offizielle Buch zur
Habitat II bereits im ISG-MAGAZIN
3-4/96 vorgestellt und danken dem
DEUKALION Verlag (D-25488 Holm-
Holstein) für die Genehmigung zum
Abdruck des Titelbildes.

Drehscheibe

Das Internationale Städteforum
Graz (ISG) hat im Laufe von mehr
als 20 Jahren als Drehscheibe für den
Erfahrungsaustausch viele aktuelle
Themen aufgegriffen. Einige Beispiele:

- Rettung, Pflege und Revitalisierung
historischer Zentren
- Zeitgemäße Funktionen für
traditionsreiche Industriegebiete
- Optimale Landentwicklung, auch
durch Telekommunikation
- Neues Bauen in alter Umgebung
- Menschen- und stadtgerechte
Verkehrspolitik
- Wiederaufbau nach Krieg und
Erdbeben
- Perspektiven zur „Stadt der
Zukunft“
- Gefahr der Verödung der
Innenstädte
- Arbeitsplätze durch Sicherung des
kulturellen Erbes

Die vielschichtigen Probleme wurden
bei fünf Kongressen, bei diversen
Seminaren und durch die Publikatio-
nen des ISG weiten Kreisen vermittelt.
Politiker, Stadtplaner, Architekten,
Wirtschaftstreibende, Journalisten
u.a.m. sparen nicht mit Anerkennung
für Aktualität und Praxisnähe.

Von solchen Überlegungen ist auch
diese Ausgabe mit dem Schwerpunkt
„Grün beginnt im Kopf“ bestimmt, das
nächste Heft wird vornehmlich dem
„Lebenselixier Wasser“ gewidmet sein.

Eine große Bitte

Mit Freude können wir auf Mitglieder
in 26 Länder verweisen, wir möchten
allerdings erreichen, daß wir den Er-
fahrungsaustausch noch internationa-
ler und noch intensiver gestalten kön-
nen und so bitten wir alle Leser um
den Beitritt bzw. um die Förderung
unserer Anliegen. Wir ersuchen Sie
herzlich, das beiliegende Informati-
onsblatt und den Zahlschein zu be-
achten und zu nützen.

Im Namen des ISG-Teams bin ich
Ihr

Prof. Max Mayr, Präsident des ISG



BERND LÖTSCH

Grün sichert Lebensqualität

Der aufgeklärte Mensch des 20. Jahrhunderts ist – ohne es zu wissen – wieder bei einem uralten Symbol mit neuem Inhalt angelangt: Beim Lebensbaum!

Durch Schattung, Luftbefeuchtung, Verdunstungskühlung und Staubbinding mildert die Vegetation die heiß-trockenstaubigen Extreme des sommerlichen Großstadtklimas und erfüllt wichtige Funktionen für das Kleinklima.

Zielbewußt eingesetzt könnte das Grün in der Stadt tatsächlich einer der wesentlichsten Faktoren für die Regulation des menschlichen Bioklimas – und damit des menschlichen Wohlbefindens – sein.



Das ISG-TEAM setzt mit Baumpflanzungen zum österreichischen Nationalfeiertag (26. Oktober) seit vielen Jahren ein Signal für „Mehr Grün“.

Unser Bild zeigt Bürgermeister Werner Reiter und ISG-Präsident Max Mayr beim Pflanzen eines Nußbaumes vor der Hauptschule in Bad Radkersburg.

Fotos: Amsüss

Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch, Generaldirektor des Naturhistorischen Museums Wien, hat sich bei der Bewahrung und Sicherung einer gesunden Umwelt große Verdienste erworben. Sein Eintreten für den „Nationalpark Donauauen“ ist weit über Österreich hinaus publik geworden. Foto: Naturhistorisches Museum

Backofeneffekt und Staubglocke

Durch ihre breiten Asphaltstraßen und die Steinmassen ihrer Baukörper, die eingestrahle Sonnenenergie speichern, ist die Stadt eine künstliche, wasserabweisende Felslandschaft geworden, deren Klima immer wüstenähnlicher zu werden droht.

Dieser „Backofeneffekt“ überhitzt den Stadtkern zeitweilig um deutlich mehr als 10° C über die Temperatur grüner Vororte und verhindert die wohltuende abendliche Abkühlung. Die Wärmeabstrahlung kann bis über Mitternacht hinaus andauern.

Aufsteigende Warmluftströme über dem Zentrum saugen seitlich Luft aus dem Umland an. Auf dem Weg zum Zentrum erwärmen und beladen sich diese „Flurwinde“ mit Schmutzpartikeln, die schließlich hochgetragen und in einer bestimmten Höhe als „Staubglocke“ verteilt werden.

Der rund zehnmahl höhere Schwebstoff- und Staubgehalt über Städten schädigt nicht nur die Atemwege, sondern schluckt auch einen beträchtlichen Teil des Sonnenlichts; im Winter rund 30 Prozent der für die Vitamin D-Bildung lebensnotwendigen UV-Einstrahlung.

Die als Kondensationskeime wirkenden Schmutzpartikel fördern die Nebelwirkung. Städte haben bis zu 15 Prozent weniger Sonnenscheinstunden, die Nebelhäufigkeit ist im Sommer durchschnittlich um 30 Prozent, im Winter sogar um 100 Prozent erhöht. Zum Backofeneffekt hinzu kommt noch die Abgas- und Wärmeproduktion durch Industrie, Hausbrand und Kfz-Ver-

brennungsmotoren sowie die durch die Staubglocke gebremste Wärmeabstrahlung.

Schließlich fehlt auch die auf dem Lande so bedeutsame „Verdunstungskühlung“ (600 kcal. Wärmeentzug pro Liter Wasser), weil in der Stadt die Niederschläge rasch über Kanäle abgeführt werden, statt im Erdreich zu versickern und über die Pflanzendecke verdunsten zu können.

Frischlufschneisen

Verschiedentlich wurde für wachsende Großstädte die Freihaltung ringförmiger Grünzonen als „Filter“ für die Flurwinde vorgeschlagen. Viel Weitblick bewies zum Beispiel der Wiener Gemeinderat, als er 1905 einen mit 50 Millionen Kronen ins Werk zu setzenden Wald- und Wiesengürtel beschloß - „zum Schutze der Gesundheit der Bevölkerung und zur Erhaltung der Schönheit des Stadtbildes“...

Frischlufschneisen dürfen nicht durch quergestellte Hochhausklötze abgesperrt werden. Meteorologische Gutachten müßten vor Errichtung neuer Großbauten erstellt werden, was leider viel zu selten geschieht. Die Qualität der Flurwinde hängt davon ab, wie weit es einer Stadt gelungen ist, ihr grünes Umland zu erhalten. *Eine bedeutende Aufgabe für Raum- und Stadtplaner!*

So oder so?

Wohnanlage als graue „Plastik“ oder mit reichem Bewuchs.

Fotos: Amsüss, (2) Mayr (1)



Der Baum und das Stadtklima

Laubblätter nutzen die Sonnenenergie. Sie sind flächig entwickelte Lichtempfänger. Haben Techniker die gleiche Aufgabe zu lösen, finden auch sie zu „Blattgebilden“ - etwa den flächig ausgebreiteten Sonnenkollektoren von Satelliten und Raumstationen.

Der Baum ist eine Lebensform, entstanden im Kampf ums Licht.

Im Tiefschatten seines Laubdaches bleiben andere Pflanzen weit zurück; gerade dieser Schatten aber macht den Baum in der Stadt so wertvoll. Er verhindert das Aufheizen von Asphalt und Beton, kühlt ganze Straßenzüge, schafft in Grünbezirken ein angenehmes Lokalklima und macht Parks auch im Hochsommer zu erholsamen Außenräumen.

Im Schatten großer Bäume sammeln sich die Menschen. Aber ein Baum, der lebt, kann noch mehr als Schatten spenden.

Blätter sind nicht nur Lichtempfänger - sie sind auch Gaswechselorgane. Man kann ihre Form aus dieser Funktion heraus erklären.

Die grünen Lungen

Baumkronen sind wie nach außen gestülpte Lungen - ihre Funktion ist die Aufnahme von Kohlendioxid. Fast unglaublich, daß der Kohlenstoff für dieses tonnenschwere Gerüst aus Holz, Zellulose und die jährlich erneuerte Blattmasse ausschließlich aus den CO²-Spuren der Luft stammt.

Das Blatt muß seine Spaltöffnungen auf der Unterseite am Tag so lang wie möglich offenhalten, um die wenigen Hundertstel Prozent CO² in der Luft auszunützen; dabei verliert das Blatt für jedes aufgenommene CO²-Quantum ein Vielfaches an Wasserdampf.

Dies kann zu einer beträchtlichen Anspannung ihres Wasserhaushaltes führen - der Spaltenschluß dient dann als Schutz, verhindert aber die Substanzbildung. Die Pflanze pendelt also gewissermaßen ständig „zwischen Hunger und Durst“. Diesem mit der CO²-Assimilation gekoppelten Wasserverlust (0,2 bis 5 Liter pro g Substanzgewinn) verdanken wir die große Wirkung der Pflanze auf die Luftfeuchtigkeit.

In heißen Ländern

Anspruchslose Trockenpflanzen, etwa bestimmte Ginsterarten, Zwergkoniferen, Dickblattgewächse, in heißen Ländern auch Kakteen sind zwar pflegeleicht, aber dem Wüstenklima durch Reduktion der Blattflächen und eingeschränkten Wasserhaushalt so gut angepaßt, daß sie auch keinen Beitrag zur Klimaänderung leisten. Gerade im Orient verwendeten die Stadtgärtner daher bevorzugt Platanen und stark transpirierende Pappeln. Dies setzt natürlich hochwirksame Bewässerungssysteme voraus, wie sie zum Beispiel in persischen Wüstenstädten entwickelt wurden. „Haupt im Feuer, Fuß im Wasser“ nannten die Orientalen dieses Prinzip.

Eine Birke kann 70 Liter Wasser am Tag verdampfen, bei einem größeren Laubbaum - einer gesunden Buche oder Linde - sind es bei guter Wasserversorgung bis zu 500 Liter pro Tag! Das würde theoretisch genügen, um 100.000 m³ Luft von 30 auf 60 Prozent Luftfeuchtigkeit zu bringen. Für die Verdunstung von 500 Litern Wasser entzieht der Baum seiner Umgebung eine Wärmemenge von 300.000 Kilokalorien. Diese Transpirationskühlung ist auch ohne Meßgeräte als kühles Lüftchen spürbar,



Der reizvolle Wechsel

der vier Jahreszeiten wird durch Bäume und Sträucher auch den städtischen Menschen bewußt.

Fotos: Amsüss (1) Mayr (3)



Pflanzen sind nicht nur klimamildernd - sie sind auch architekturmildernd.

(Bernd Lötsch)



das aus Baumkronen abstreicht. Auch über Grünflächen und ganz allgemein offenem, nicht verbetoniertem Erdreich ist es kühler und entsprechend feuchter als über Beton.

Der Park an der Straße?

Die Sonne heizt Asphalt und Hauswände auf (Backofeneffekt). Das erzeugt einen aufsteigenden, heiß-trocken-staubigen Luftstrom, der auch die Luftverunreinigung hochwirbelt. 1 cm³ Stadtluft kann 200.000 Partikel Feinstaub enthalten, in freier Naturlandschaft findet man nur 4 Prozent davon. Grünanlagen sind kühler als die Umgebung (Schattung, Transpirationskühlung). Selbst nur 50 - 100 m breite Grünflächen kühlten bei Messungen in Frankfurt an heißen, windstillen Tagen die Temperatur um 3-4° C gegenüber dem angrenzenden Häusermeer ab, obwohl ein großer Teil der kühleren, feuchteren Luft dauernd in die Steinmassen abfloß.

Diese Luftkreisläufe durch Temperaturunterschiede zwischen Parkanlage und „Steinwüste“ überwinden drückende Stagnationen und führen zu einem „Auskämmen“ der Luftverunreinigungen im Laubwerk. Die Luft aus Grünflächen enthält nur ein Achtel bis ein Sechstel der stadtüblichen Staubpartikeldichte; Laubblätter sind Staubbinder!

Kinderspielplätze im Grünen!

Die Lungenbläschen müssen, um den Gasaustausch gegenüber der Blutbahn zu erfüllen, mit einem Feuchtigkeitsfilm ausgekleidet sein. Die trocken-staubige Luft versteinert, unbegrünter Stadtbereiche ist dafür keineswegs günstig. Es kommt zu erhöhter Schleimsekretion, Reizung, schließlich störendem Feuchtigkeitsverlust und erhöhter Infektionsanfälligkeit. Übrigens leiden nicht nur die Atemwege, sondern bei empfindlichen Menschen auch die Augenschleimhäute und Augenlider unter erhöhter Trockenheit.

Darüber hinaus ist die Lunge wegen ihrer großen Oberfläche (um 100m²) ein ausgesprochener Staubsammler. Besonders gravierend wird die Staubinhalation bei Atmung über den offenen Mund. Kinder haben meist eine schlechte Atemtechnik, aber beim intensiven Spiel einen um so größeren Atemluftdurchsatz.

Kinderspiel- und Sportgelegenheiten im Grünen tragen genau diesen atemphysiologischen Gegebenheiten Rechnung. Die pflanzliche Luftbefeuchtung und Staubbinderung gewährleisten hier ein optimales Atemklima. Eine intensive Durch-, Um- und Übergrenung der Spielplätze (Hecken,

Büsche, Baumkronen) ist deshalb wichtig. Parks als Klima-Oasen sollten übrigens nicht aus optischen Gründen zur Straße hin aufgerissen, sondern im Gegenteil bestmöglich abgeschirmt werden, zum Beispiel durch dichte Randbepflanzung oder sogar Mauern. Bioklimatisch ideal sind allseits umgrenzte Hofgärten.

Filterhecke am Straßenrand

Die Hecke ist ein wichtiges Element einer funktionellen Grünplanung: Sie schützt beispielsweise die Privatsphäre vor Zutritt und Fremdeinblick. Als Straßenrandbegleiter vermag sie aber noch viel mehr. Wohltuend trennt sie die Fahrbahn vom Gehweg und bildet gleichzeitig einen Filter gegen die Kraftfahrzeugemissionen. In ihrem Schutz können Fußgänger wieder aufatmen.

Pflanzen wir eine Hecke als Filter, so schafft dies - zusammen mit den übrigen Mikroklimaeffekten - auch verbesserte menschliche Nutzungsmöglichkeiten am Straßenrand (z.B.: abgeschirmte Radwege) und auf dem heute oft unüberlegt geplanten „Abstandsgrün“ zwischen Straßenrand und zurückversetzten Baukörpern. Die Bleistaub-Absorption einer nur einen Meter hohen Hecke, wie sie am Rand einer Schweizer Autostraße ermittelt wurde, halbierte bereits die Bleibelastung der dahinterliegenden Vegetation. Dies erklärt sich aus der Porosität (Luftdurchlässigkeit) der grünen Wand, die ein echtes Ausfiltern der durchstreichenden Luft ermöglicht.

Filterhecken können als lokale Symptombekämpfung gewisse Teilerfolge und Erleichterungen schaffen. Eine echte Lösung im Sinne eines ausreichenden Immissionsschutzes für Fußgänger, Radfahrer und Straßenanwohner sind sie aber nicht; sie sind auch kein Schallschutz.

Eine ökologisch richtige Siedlungs- und Verkehrsplanung sorgt von vornherein für geschützte Wohnsituationen und für ein eigenes Fuß- und Radwegenetz, welches vom Autoverkehr getrennt geführt wird.

Bebauungsform und Grün

Es genügt nicht, nur Flächen für Grün auszuweisen. Damit das Grün seine stadtklimatisch günstigste Wirkung erfüllen kann, muß es auf bestimmte Weise in die Bebauung integriert sein. Offene Bebauung zum Beispiel schafft selten nutzbares und ökologisch wirkungsvolles Grün.



Alibi-Grün

Liegt es wie so oft nackt und offen an der Straße, ist es weder als Erholungs- oder Spielraum nutzbar noch schützt es die Wohnungen gegen das Verkehrsgeschehen. Steril-grüne Gemeindewiesen, nutzloses Renommier- bzw. Alibi-Grün oder das berühmte Abstandsgrün zwischen den Zeilen des sozialen Wohnbaus haben höchstens eine Alibifunktion und sind Zeichen für gedankenlose Planung. Nicht das Hochhaus inmitten der Grünfläche, sondern das Grün im Schutze des Hauses schafft lebensgerechte Stadtstrukturen.

Lärmschutz - das können Pflanzen nicht!

Offenbar gibt es auch Planer, die daran glauben, daß Pflanzen vor Lärm schützen. Wie wäre es sonst möglich, daß man den Wohnbereich zur Straße hin öffnet und einige Baumkronen sollen dann - zur Kompensation planerischer Unfähigkeit - den Autolärm dämpfen. Das nun können Pflanzen nicht! Die einzige Lösung wäre hier, einen Baukörper selbst als Schallschutz einzusetzen. Dann aber nicht so, daß die Balkons dem Straßenlärm zugewandt sind.

Ab gesägt ist ein Baum
in drei Minuten.

Bis ein neugepflanzter wieder
zur vollen Leistung und
Schönheit heranwächst,
vergehen je nach Baumart
mehrere Generationen!
Kein Techniker kann etwas
konstruieren, das so viel kann
wie der lebende Baum.



Drei Flüsse - drei Chancen.

Linke Seite: Drau-Ufer in Marburg (Maribor) und Lubljanica-Ufer in Laibach. Oben: Murufer in Graz. Die Aufwertung des Murufers und des Schloßberges geht in eine entscheidende Phase.

Für die Fotos aus Slowenien danken wir Rajko Kramberger.

Bäume in den Innenhof

Nicht auszurotten ist die Gedankenlosigkeit ganzer Architektengenerationen, die wertvollen Wohn- und Schlafräume samt Balkons auf verkehrsreiche Straßen hinaus zu orientieren und auch noch den geschützten Innenhof den Autos zu opfern.

Der erste Schritt zu einer Sanierung ist deshalb die Umorientierung der „guten Räume“ in den Innenhof..... Der Hof wird durch Begrünung zur „mikroklimatischen Frischzelle“ - lärmgeschützt und mit echter Sozialfunktion. Die Autos bleiben am Straßenrand oder kommen in Tiefgaragen unter das Haus, nicht unter den Hof, dessen Erdreich als Wurzelraum für die Bäume offengehalten werden muß.

Außerdem beginnt man zu begreifen, daß die Zielvorstellung „jedem sein Auto bei der Wohnung“ in unseren Städten einfach unerfüllt bleibt. Dieses Ziel dennoch weiter anzustreben, würde zur endgültigen Vernichtung urbaner Qualität führen. Grüne Höfe - von Autos freigehalten - bilden ein Reservoir relativ sauberer Luft, von dem alle Anwohner profitieren. Zur Frage, Höfe als Wohnschutzzone auszuweisen, hat sich vor Jahren ein Expertenbeirat der Bundesregierung geäußert: „Die wirksamste Lärmschutzmaßnahme im Stadtbereich ist die Hoforientierung von Wohnräumen. In dieser Bauweise sind die Bewohner nur mehr höchstens einem Fünftel des straßenseitigen Lärmpegels ausgesetzt. In noch stärkerem Maße reduzieren sich auch die anderen Schädwirkungen von Kfz-Emissionen.

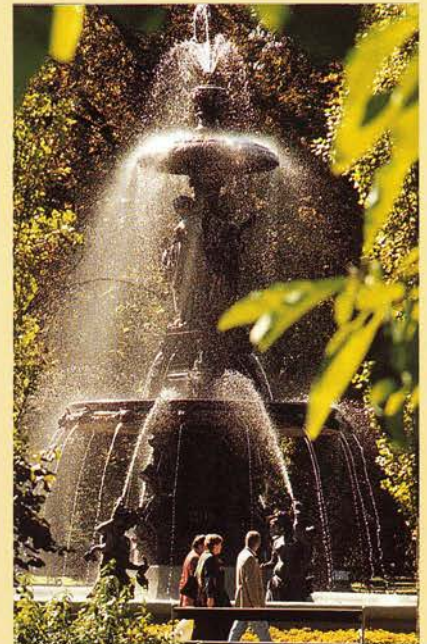
Umwelt-Oasen

Begrünte Innenhöfe sind oft die letzten „Umweltoasen“ in der lebensfeindlichen Asphaltwüste. Wenig mobile, wirtschaftlich schwächere Bevölkerungsteile (alte Menschen, Mütter, Kinder) leben vielfach in den grünen Hof hinaus - der Baum vor dem Fenster ist das letzte Naturobjekt, an dem noch der Wandel der Jahreszeiten erlebbar ist, er ist auch Biotop zahlreicher Singvögel. Bei entsprechender Größe und Gestaltung können Hofgärten zu Zonen ungezwungener Begegnung zwischen Nachbarn und älteren Menschen des Viertels werden. Gespräche und Sozialkontakte sind hier noch möglich, während man auf der Straße das eigene Wort nicht mehr versteht.

Bioklimatische Argumente

Seitlich umgrenzt, das ist genau die Situation, in der die Klimawirkung der Pflanze (Schattung, Luftbefeuchtung) am besten zur Wirkung kommt. So sorgen zum Beispiel seitliche Matten in Obst- und Weinkulturen Süditaliens für ein optimales „Küvettenklima“, da mit ihrer Hilfe eine höhere Luftfeuchtigkeit im Bestand gehalten wird.

In alten mediterranen Urbankulturen werden Hausgärten seit jeher gegen die Außenwelt abgeschirmt und nach innen entwickelt. Auch in deutschen und österreichischen Städten gibt es noch viele grüne Oasen in der Steinwüste. Ob direkt begehbar oder nicht, haben sie für die Anwohner einen unbezahlbaren Erholungswert. In diesen „mikroklimatischen Frisch-



Glückliches Graz

Die grünen Lungen des Schloßberges und des Stadtparks spenden nicht nur Sauerstoff.

Oben: Die international bekannte Schriftsteller-Hochburg „Forum Stadtpark“.

Mitte: Der berühmte Stadtparkbrunnen aus Paris, er war 1873 Mittelpunkt der Wiener Weltausstellung. Unten: Blick in den Wintergarten des Hotel-Restaurants Erzherzog Johann.

Fotos: Amsüss (2), Mayr (2)



zellen“ der Bausubstanz stellt sich ein eigenes Bestandsklima ein - ähnlich dem des Waldes.

Der geringe Luftaustausch bei dieser Geschlossenheit, welcher der Ausbildung eines optimalen Mikroklimas bei Bepflanzungen entgegenkommt, wird aber zum Verhängnis, wenn man statt der Pflanzen Autos eindringen läßt.

Die beste Klimaanlage

Selbst Architekten - jahrzehntelang im Bann der Technik - beginnen nun, zumindest in ihren theoretischen Konzepten, die

ökologische Lösung über die technische zu stellen: „Vergleichen Sie doch einmal den Baum vor dem Fenster mit einer technischen Klimaanlage. Der Baum gibt Schatten, und zwar dann, wenn man ihn braucht - im Sommer, im Winter und Frühjahr läßt er die Sonne durch. Er gibt Windschutz, bindet Staub und befeuchtet die Luft, er kostet in der Anschaffung fast gar nichts, braucht keinen Strom und wird mit jedem Jahr schöner und leistungsfähiger, wogegen eine Klimaanlage sehr viel kostet, mit jedem Jahr reparaturanfälliger wird und eine viel kürzere Lebensdauer hat.“ (Roland Rainer)

Der Baum - die beste Klimaanlage? Ein guter Slogan - vor allem deshalb, weil er stimmt!

Die schwersten Sünden

Was die Straßenplaner übriglassen, erledigen die Autos schließlich indirekt: Tausende von Bäumen sterben jährlich an Betonverdichtung (Versteinerung von Baumscheiben durch parkende Autos), Verwundung der Rinde durch Stoßstangen, Bodenabschluß durch Verbetonierung des letzten offenen Erdreiches und schließlich Salzstreuung. Während die Blätter durch Transpiration destilliertes Wasser an die Atmosphäre abgeben, saugen die Wurzeln nun eine Salzlösung aus dem Boden. Der nach oben führende „Transpirationsstrom“ führt das lebensbedrohende Konzentrat - besonders von Chlorid - in die Blätter, wo es angereichert wird. Das Blatt wird zur Salzpflanze. Die einzige Ausscheidungsmöglichkeit der Pflanze ist der Abwurf der versalzten Blätter, Monate vor dem natürlichen Laubabfall. Außerdem verfestigt die Salzbrühe den Boden um die Wurzeln bis zur Konsistenz von Fundamentbeton und erstickt sie.

Wo ist der bunte Herbst geblieben? Lang vor der Zeit verdorren die Kronen der Alleebäume rostigbraun. „Es wird unseren Kindern immer schwerer fallen, bunte Herbstblätter von ihrem Schulweg in die Malstunde zu bringen...“ (eine Lehrerin).

Bürger müssen Signale setzen

Jungbäume, die früher fast von selbst wuchsen, sind heute nur mit stark erhöhtem Pflegeaufwand durchzubringen. Trockenheit, hohe Rückstrahlung über Betonflächen bei schlechter Wasserversorgung im Wurzelraum und schlechter Baumschnitt erhöhen heute die Anfälligkeit der Bäume für verschiedene Pflanzenkrankheiten.

HASSO HOHMANN

Vorgärten werden zu Parkplätzen

Die Neubauviertel aus der Gründerzeit werden in weiten Bereichen durch schmale Vorgärten in ihrem Charakter mitbestimmt. Besondere Merkmale sind die oft aufwendig gestalteten Einfassungen mit niedrigen Mauern, Pfeilern und schmiedeeisernen Zäunen. Die Parkraumbewirtschaftung bringt in vielen Städten diese gründerzeitlichen „grünen



Kostbarkeiten“ in Gefahr. Zunehmend gehen Hauseigentümer dazu über, die Mauern und Zäune abzubauen und den gewonnenen Streifen zwischen Straße und Haus zum Privatparkplatz zu machen. In Graz fordert Elisabeth Charlotte Merems (Bild) die Wiederherstellung zerstörter Vorgärten. Ihre private Aktion hat in kurzer Zeit über 2.300 Unterschriften erbracht, das Ziel lautet „Keine Umwandlung von Vorgärten in Parkplätze“. Diese Änderung ist nach dem Altstadtgesetz ohnehin bewilligungspflichtig.

Plus und minus

Das Motiv zeigt, daß die Planer dieser neuen Siedlung offensichtlich auf das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern vergessen haben. Höchste Zeit, für das Grün vor der Haustür zu sorgen.

Unten: Alleen entlang von Verkehrsadern reinigen die Luft und mindern sogar das Tempo.

Fotos: Amsüss (3)



In den meisten Städten sind wir Zeugen eines großen Baumsterbens. Die Stadtgärtner tun ihr Möglichstes. Doch mehr Arbeitskräfte und Geld wären notwendig.

Grünraumpflege ist auch Arbeitsplatzsicherung

Umweltfreundlich, menschlich, rohstoff-, energiesparend und vergleichsweise billig! Einzelpersonen, die diesen körperlichen Ausgleich sinnvoller finden als den Fahrradsimulator im Badezimmer, Jugendgruppen, Hausgemeinschaften und Geschäftsleute könnten so beitragen zum Kampf gegen Verödung, Versteinerung und Unmenschlichkeit der Städte. Erst wenn die Stadtbewohner selbst zum Spaten und zur Geldbörse greifen, setzen sie ein Signal, das auch der umweltbewußte Politiker braucht, um sich gegen Technokraten durchzusetzen.

Die Zeitbombe tickt

Die Zeit drängt, die biologische Zeitbombe für unsere Stadtbäume tickt. Unwiderprüfliche Schäden sind bereits eingetreten, und die Streßfaktoren für die Pflanzen verstärken sich ständig. Manche Lindenarten und Roßkastanien kommen für viele Großstadtstandorte bereits nicht mehr in Frage. Selbst Plastikbäume - von manchen Technokraten als Ausweg propagiert - werden in diesem Staubklima nach kürzester Zeit zu verdreckten Jammergestalten, sind sie doch unfähig, ihr Laubwerk zu erneuern - ein Umstand, der auch gegen Koniferen in der Stadt spricht.

Die einzige Chance für unsere Straßenbäume wäre ein leistungsfähiges Bewässerungsnetz. Wir können hier von anderen Kulturen einiges lernen. Während wir grüne Städte in Wüsten verwandeln, wandeln zum Beispiel die Perser Wüsten in grüne Städte um - mit üppigen Pappel-

Ahorn- und Platanenalleen. Das Geheimnis: Die Bäume stehen in oder an den „Dschubbs“, tiefen Rinnsalen, die nach einem klug erdachten Plan regelmäßig geflutet werden. In unserem Klima gälte es, zumindest das Regenwasser der Dachrinnen zu sammeln, statt es über Kanalrohre ungenutzt abzuführen.

Stadtökologie - Zusammenfassung

Wir befinden uns in einer Epoche unaufhaltsamer Verstädterung. Die Qualität der Stadtlandschaft entscheidet schicksalhaft über die Lebensqualität der Zukunft. Die Entscheidungen darüber, wie diese Landschaft aussehen wird, fallen aber bereits heute.

Höfe sind Inseln der Ruhe

Rechts: Hinter Fassaden verbergen sich oft romantische Höfe, vor allem in den mitteleuropäischen Städten. Mitte: Die „Schrebergärten“ bringen nicht nur Gemüse, Früchte, Blumen und Grün, sie sorgen auch für körperlichen Ausgleich und sinnvolle Beschäftigung. Unten: Das Biotop ist wieder „in“.



Wie sagte Adolf Loos:

Baue nicht malerisch, überlasse diese Wirkung der Sonne, den Mauern und den Blumen ...



Zu den schönsten Friedhöfen

der Welt gehört der Ohlsdorf-Hauptfriedhof in Hamburg. Er ist 3,5 km lang, rund 1,3 km breit und umfaßt 405 Hektar. 17,5 km Straßen und zwei Buslinien erschließen das gepflegte Gelände, seit 1877 sind hier mehr als 1,3 Millionen Menschen beerdigt worden.

Die Grün-Gestaltung verdient höchste Anerkennung. Leider gibt es in vielen Orten das glatte Gegenteil, öde Steinwüsten. Umdenken ist angesagt!

Foto: HAMBURG (MERIAN live)





MAX MAYR

Die Renaissance der historischen Gärten

Fachleute fordern Aufnahme in den Denkmalschutz

Viele historische Gärten in Europa drohen zu verschwinden. Mangelnde Pflege, mangelndes Verständnis und vor allem die fehlenden finanziellen Mittel verhindern die Erhaltung und Pflege von sensiblen künstlerischen Schöpfungen, die früher zum adeligen oder bürgerlichen Selbstverständnis einer Freiraum-Kultur gehörten. Von dieser tristen Situation ausgehend, fordert Univ.Dozent Dr. Géza Hajós in seinem Buch „Historische Gärten in Österreich“ die Aufnahme dieser „vergessenen Gesamtkunstwerke“ in einen zeitgemäßen Denkmalschutz.

In einem eigenen Kapitel erläutert der Experte diverse Bemühungen: *Schon am „Elften Tag für Denkmalpflege“ 1910 in Danzig wurde das Problem Gartenkunst und Denkmalpflege kurz erörtert. Auffallend ist in den heute noch gültigen Feststellungen, daß von einer „Verwilderungsästhetik“ die Rede ist. So heißt es „Es ist kein Schönheitsfehler, wenn aus den Fugen der Treppen und Steinplatten Gras und Kräuter sprießen. Allgemein dürfen wir von den Parkanlagen sagen, daß sie nicht nur wegen etwa darin befindlicher Bau- und Bildwerke, sondern auch wegen ihrer Raumgestaltung und ihrer kunstvollen Anlage Denkmäler sein können“.*

Wie Géza Hájos weiter ausführt, hat die erste internationale Charta zu Schutz und Pflege historischer Gärten in Florenz (1991) bereits den „Rang eines Denkmals“ festgehalten. Im Sinne dieser Charta sollten die historischen Gärten so rasch wie möglich ausreichenden Denkmalschutz und fachmännische Pflege erhalten und nicht der Verödung und Vernichtung preisgegeben werden. Dafür gibt es intensive Bestrebungen, auf deren Ergebnis man gespannt sein darf.

Beachten Sie dazu bitte den Beitrag „Hoffnung für den Schloßpark in Eisenstadt“ von Wolfgang J. Fink (Seite 26).

Links oben: „Große Kaskade - Allee der Brunnen“ im Peterhof zu St. Petersburg.

Nebenan: Der repräsentative Garten des Schlosses Mirabell in Salzburg.

Fotos: European Gardens (Herbst 95), Mayr



Der Park der berühmten Villa Doria Pamphili in Rom.

Foto: ITALIA NOSTRA. Für Unterlagen danken wir Dr. Armando Montanari.



Blick in den Ziergarten des Loire-Schlusses Villandry, ein Kulturerbe der französischen Renaissance, das nicht seinesgleichen hat.

Foto: Mayr



Das restaurierte Palmenhaus in den weitläufigen Anlagen des Schlosses Schönbrunn in Wien.

Foto: Hasso Hohmann

PS.: Schönbrunn und die Altstadt von Salzburg gehören zum UNESCO-Welterbe der Kultur; wir berichteten im ISG-MAGAZIN 3-4/96.





Sorgen eines Grünpolitikers

Das Gespräch mit Stadtrat Hans Pammer führte Mag. Karin Hohensinner

Worin sehen Sie die Probleme eines Grünpolitikers bei der Durchsetzung einer ökologisch gesunden Stadt?

Es sind die Interessenkonflikte, die in einer Großstadt wie Graz fast unvermeidlich sind. Wirtschaftstreibende, Unternehmer und Stadtplaner haben natürlich oft andere Zielsetzungen als Grünpolitiker. Der Baudruck ist groß, der Wohnbau im Grünen wird forciert. Die wirtschaftliche Expansion eines Ballungsgebietes geht einher mit Flächenversiegelung, wie es auch am Beispiel der Einkaufszentren zu sehen ist. Oft fallen diese Konsumtempel am Stadtrand bereits in die Kompetenz der Umlandgemeinden. Daran ist zu erkennen, daß Grünraumplanung nicht an der Stadtgrenze aufhören kann. Sie muß überregional erfolgen! So wäre es wichtig, eine „Grünlanddeklaration“ zu verfassen, in der - ähnlich wie in der „Wienerwalddeklaration“ - die Stadt Graz und die Umlandgemeinden gemeinsame Ziele zum Schutz des Grünraumes festlegen.

Probleme der Grünpolitiker erkennt man beispielsweise auch am „Sachprogramm Grünraum“, das im Zuge des Stadtentwicklungskonzeptes vorgelegt wurde. Es hat keine rechtliche Verbindlichkeit, die Umsetzung wird dauernd aufgeschoben - die Wirklichkeit überholt das Papier!

Wie sieht es mit der Bürgerbeteiligung bei Grünraumplanung und -schutz aus?

Vor jeder Änderung des Flächenwidmungsplanes innerhalb der Stadt werden die Bürger und Bezirksräte des betroffenen Bezirkes zu einer Informations- und Diskussionsveranstaltung eingeladen, den bisherigen Erfahrungen nach ist die Beteiligung in der Vorbereitung jedoch sehr gering. Der Aufschrei und die Proteste kommen immer erst dann, wenn bereits mit den Bauarbeiten begonnen wird.

Seit zwei Jahren gibt es in Graz eine Plattform, den „Naturschutzbeirat“. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters treffen sich ca. sechs mal jährlich alle Stadtsekratsreferenten, die für Natur und Grün verantwortlich sind und stehen den Naturschutzorganisationen Rede und Antwort. Informationen werden ausgetauscht und Wünsche geäußert.

Im Zusammenhang mit möglicher Bürgerbeteiligung möchte ich auf den geplanten Oeverseepark im Bezirk Gries verweisen. Dort hat die Stadt Graz aufgrund massiver Bürgerinteressen 20.000 m² Grund gepachtet. Der Park ist ein Teil des EU-Projektes URBAN zur Aufwertung des Bezirkes. Er ist vorbildhaft für weitere Projekte, da hier eine integrative Planung mit den zukünftigen Benutzern erfolgte. Dadurch sowie durch integrative Aktionstage im Zuge der Umsetzung konnte eine große Identifikation der Bürger mit dem Projekt erzielt werden. Auch in Andritz ist ein „Naturerlebnispark“ unter Einbeziehung der Bevölkerung geplant.

Wie weit sind die Vorbereitungen für einen „Erlebnisraum Wasser“ am Ufer der Mur?

Die Mur als ökologische Hautschlagader der Stadt sollte stärker ins Bewußtsein der Menschen gelangen. Ein ursprünglich geplantes Kraftwerksprojekt mit Nutzung der Stausee-Ufer wurde auf Eis gelegt; nun ist ein Architekt beauftragt, zusammen mit einem Biologen den Murräum von der Schloßbergbahn bis zum Kälbernen Viertel an beiden Ufern attraktiv zu gestalten. So wird auch ein Kompromiß zwischen Architektur und Naturschutz erreicht. Dieses Projekt soll im Zusammenhang mit der „Internationalen Gartenschau 2000“ in Graz verwirklicht werden.

Ebenso wie die Mur sollten jedoch auch die Bäche in Graz als Naherholungsgebiet gestaltet und genutzt werden. Die finanziellen Mittel zur Umsetzung könnten u.a. durch „Bachpatenschaften“ gewonnen werden, z.B. aus



Diese Heiligenfigur mit Birke ist ein Lieblingsmotiv für Filmer und Fotografen. Bäume, die kaum Erde und Wasser zur Verfügung haben, zeugen von der Kraft der Natur, vom Wunder des Lebens. Foto: Amsüss

der Energiewirtschaft als Beitrag zur „Veröhnung“ zwischen der Natur und denjenigen, die sie nutzen. Auch einige Schulen haben bereits Bachpatenschaften übernommen, so gehen Projektunterricht und Naturpflege Hand in Hand.

Im Stadtpark

Im Stadtpark, abseits der bewegten Straßen, blieb noch ein schmales Stück der Landschaft stehen, wie ungewollt und lose dagelassen; und Düfte blieben, Winde, wie sie wehn, wenn sie befreit in offene Weiten fassen.

Die Dächer fliehen. Ihre Unrast neigt sich schwer zurück auf abgestumpften Wänden, und das verstaubte Grau der Türme schweigt. Hier muß der schwüle Lärm der Gassen enden, wo die Allee wie eine Mauer steigt.

Die Rosen wiegen träumend ihre Kronen; sie sind wie Sterne, die im Abend glühn. Und in den Wipfeln, wo die Amseln wohnen, in ihrem stillen, lichtumspülten Grün, ist noch das Märchen wahr, das uns verging.

Alois Hergouth

Für eine Olympiastadt der Ökologie

Die Öko-Stadt ist derzeit erst eine Vision von Wissenschaftlern. Einzelne Elemente dieses Idealbildes existieren jedoch - historisch gewachsen oder als neue kommunalpolitische Leistungen - verstreut über viele Städte dieser Welt. Solche Mosaiksteine zum Gesamtbild einer Öko-Stadt zu verdichten, ist eine vor-dringliche Vermittlungsaufgabe - sowohl zur Motivation politischer Entscheidungsträger als auch, um die Akzeptanz der Bürger für dieses kollektive Ziel zu erreichen.

Wer bewirbt sich als Olympiastadt der Ökologie?, fragte IBA Direktor Karl Ganser auf dem Stadtökologiekongreß in Wien 1993. Mit jenen Milliarden, die Städte für ein kurzes Sportereignis einzusetzen bereit sind, könnte eine Öko-Stadt auf Dauer weltberühmt werden.

Ein solcher Bürgerbeteiligungsprozeß, in welchen alle Bildungsinstitutionen (vom Kindergarten bis zur Universität) einzubinden wären, könnte zum Zukunftsmodell werden. Die Öko-Stadt würde zum Experimentierfeld für neue Produkte, für neue Organisationsformen zwischen Herstellung, Handel und Verbrauch, zur Dauer-Umweltmesse für umweltschonende Prototypen im Praxistest, kurzum zu einem weltberühmten Ort kollektiv gelebter Ökologie mit glaubhafter Beispielwirkung für Beobachter aus Ländern der Dritten Welt.

Rechtzeitiges Handeln vor Eintreten lokaler wie globaler Umwelt- und Ressourcenkrisen läßt noch demokratische Spielräume offen, gibt Zeit für Erprobung und Optimierung ökologischer Lösungen. Es ist erfolgversprechender als überstürzte Zwangsmaßnahmen, die dann überdies zu spät kämen.

Die entscheidende Frage an der Jahrtausendwende, in diesem spannendsten Jahrzehnt der Weltgeschichte, müßte lauten: Wie können wir Wissenschaftler und Künstler, Lehrer und Journalisten, Juristen und Politiker die Menschheit überreden, in ihr eigenes Überleben einzuwilligen? Die Öko-Stadt als neue Form ökologischer Urbankultur könnte den Weg dahin weisen.

Psychologen, Lehrer und Verhaltensforscher sind sich einig: Die Öko-Stadt kann Wirklichkeit werden, wenn es gelingt, sie als „Ökologie zum Anfassen“ umzusetzen - durch Einführung erlebbarer Naturphänomene, Kreisläufe, Energie- und Materialflüsse, die für den Städter sinnlich erfahrbar, begreifbar und beeinflussbar sind. Städte könnten Paradiese sein.

Alle humanitären, sozialen und kulturellen Durchbrüche in der Geschichte der Menschheit bezogen ihre Schubkraft aus emotionaler Betroffenheit und aus mitreißenden Visionen.

Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch, Wien, 1994

Foto: Laukhardt



ANDREAS ZBIRAL

Ein Berg mit reicher Geschichte

In den letzten Jahren erarbeiteten Fachleute aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen ausführliche Studien über den Grazer Schloßberg. In diesen Arbeiten über die Vegetation, die Vogelwelt, die Insektenwelt, die Gartenkunstgeschichte und andere Bereiche ist so manche Neuigkeit enthalten. Das Stadtgartenamt Graz und das Landesmuseum Joanneum/Zoologie beschlossen daher, die umfangreichen, neuen Erkenntnisse nun in einem Buch einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Die Studien wurden in leicht verständlicher Art und Weise zusammengefaßt, und enthalten unzählige interessante Details über das geschichtsträchtige Naturparadies inmitten von Graz.

So erfährt der interessierte Leser einiges über wiedergefundene seltene Insektenarten, über die Lebensweise der am Schloßberg brütenden 48 Vogelarten oder wie sich in relativ kurzer Zeit auf dem ehemals kahlen Festungsberg ein so üppiger, naturnaher Wald entwickeln konnte. Die Geschichte eines kunstsinnigen Gerichtsadvokaten, der vor über 150 Jahren Weingärten mit reichem Ertrag auf dem Berg anlegte, ist genauso enthalten, wie die Geschichte der alten Festungsbauten. Botanisch interessierten Personen werden in einem Rundgang zahlreiche pflanzenkundliche Raritäten vorgestellt und auch die Geologie und Mineralogie des Berges wird beschrieben.

Das in handlichem Format beim Verlag „austria-medien-service“ erscheinende Buch ist reich bebildert und enthält einen Lageplan, um all die Besonderheiten auffinden zu können. Es wird Ende des Jahres 1997 erscheinen und kann wohl als die bisher umfassendste Darstellung des Grazer Schloßberges bezeichnet werden.

DI Andreas Zbiral ist Leiter des Büros für Landschaftsplanung und Gartenkunst in Klosterneuburg



GERD HLAWKA

Grüner Lebensraum im Herzen der Stadt

Der Grazer Schloßberg hat im Laufe der Geschichte viele „Utopien“ überdauert, auch die kuriosen Überlegungen von 1928.

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn jemand behauptet, daß Graz ohne den „Schloßberg“ nicht existieren würde. Unzweifelhaft stand dieser Hügel, der im ganzen engeren Stadtbereich sichtbar ist, Pate bei der Gründung der Stadt. Damals allerdings nicht in der Funktion der grünen Lunge, die ihn heute so beliebt macht, sondern als Träger einer der imposantesten Schutzfestungen des Abendlandes, welche auch nie erobert wurde, aber als Teil des Friedensabkommens in Wien den napoleonischen Truppen nach mehrmonatiger erfolgloser Belagerung freiwillig übergeben werden mußte. Diese sprengten gründlich und leiteten damit ungewollt den sympathischeren Teil der Geschichte dieses Burghügels in die Wege. Denn das häßliche Bild der Zerstörung veranlaßte die Bürger des 19. Jahrhunderts, ihn zu einem Waldpark umzugestalten. Das war bereits 1839, und federführend bei der Planung war überraschenderweise der damalige Garnisonskommandeur, Feldmarschalleutnant von Welden. Er war seiner privaten Neigung nach ein profunder Gartenfreund und andernorts sogar schon sehr erfolgreich planend tätig gewesen.

Wie gut seine hiesige Planung war, beweist unter anderem die Tatsache, daß es bis heute kaum notwendig war, etwas Entscheidendes an der Struktur und den Details dieses wunderbaren Grünareals zu verändern. Was nicht heißt, daß es nicht ständig Diskussionen um ihn gegeben hätte. Denn allzu gern hätten schon viele Stadtväter und „aktive“ Bürger das romantische Dickicht aus seiner kontemplativen Ruhe gerissen und ihm endlich „Funktion“ verliehen.

Dipl.Ing.Dr. Gerd Hlawka ist Assistent am Institut für Kunstgeschichte der TU Graz

Das Gespräch mit Stadtgardendirektor Ing. Thomas Ster führte Mag. Wolfgang J. Fink

Grünleitplanung: Deutschland und Skandinavien als Vorbild

Der Grünanteil am Grazer Stadtgebiet ist im Vergleich zu anderen Städten sehr hoch. Welche Probleme stehen für Sie als Leiter des Stadtgartenamtes im Vordergrund?

Das Hauptproblem ist zweifellos das Fehlen einer Grünleitplanung, wie sie etwa in Deutschland und Skandinavien verbindlich ist. Da der Baudruck sehr stark ist, findet der Sektor Grün wenig Berücksichtigung. Billiges Wohnen steht im Vordergrund, große Siedlungen - wie die Arlandsiedlung im Norden von Graz - werden praktisch ohne entsprechende Grünraumplanung verwirklicht, Villengärten werden verbaut, Vorgärten zu Parkplätzen umgewandelt, die Bodenversiegelung nimmt zu. So ist offensive Grünplanung nur schwer möglich.

Warum fehlt in unseren Städten - das ist ja nicht ein nur auf Graz bezogenes Problem - eine solche Grünleitplanung?

Es wäre zu einfach, die Schuld den Politikern zu geben. Tatsächlich fehlt das öf-

fentliche Verständnis, die allgemeine Stimmung ist nur verbal „grün“. Jeder möchte seine individuellen Wünsche - zum Beispiel die eigene Garage - verwirklicht sehen, um das Grün soll sich der Nachbar kümmern.

Welche Rolle spielt der kürzlich vorgelegte Diskussionsentwurf „Sachprogramm Grünraum“?

Dieser Maßnahmenkatalog ist als Maximalprogramm gedacht, wobei Mängel und notwendige Korrekturen aufgezeigt werden. Ich hoffe, daß wir einen Großteil verwirklichen können.

Seit einiger Zeit steht der Schloßberg im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Wie sehen Sie die Entwicklung?

Das „Parkpflegewerk Schloßberg“ ist mittlerweile anerkannt, wir haben auch viele internationale Anfragen dazu. Freiherr von Welden plante die Gestaltung des Schloßberges als geschlossenes Konzept, daher halte ich viele Einzelinteressen, die hier verwirklicht werden sollen, für sehr problematisch. Derzeit restauriert das Stadtgartenamt den Herbersteingarten nach historischen Unterlagen.

Sehen Sie Möglichkeiten, das Problem des Vandalismus in öffentlichen Grünräumen in den Griff zu bekommen?

Stärkere Überwachung kann nicht die einzige Lösung sein, es handelt sich schließlich um ein gesellschaftliches Problem. Die sozialen Spannungen steigen ständig, vor allem junge Menschen, die selber noch keine Gelegenheit hatten, im Arbeitsprozeß zu stehen, beschädigen und zerstören Bäume, Grünanlagen, Denkmäler usw. Wer selber nie die Möglichkeit hatte, etwas zu schaffen, wird die Werte dieser Gesellschaft nicht anerkennen.

Trotz vieler Probleme befindet sich die Gartenstadt Graz mit ihrem grünen Umland in einer günstigeren Lage als andere Städte.

Das ist richtig, dennoch besteht die Gefahr, daß auch unser Grüngürtel unter dem Vorwand des „Abrundens“ immer mehr „angeknabbert“ wird bzw. Umlandgemeinden der Zersiedelung des Grüngürtels wenig entgegensetzen.

- Fehlender Schutz für historisch wertvolle Parkanlagen, Villengärten, Innenhöfe und Vorgärten
- Planung ohne Grünraumerhebung und Baumbestand-Aufnahme
- Fehlende Grünleitplanung, vor allem im Siedlungsbau. Damit verbunden keine Freiraumgestaltung, die Verbindung von Wohnraum und Wohnumfeld wird gänzlich verdrängt. Die Ausschöpfung der maximalen Baudichte mit der Höhenbeschränkung im Geschloßwohnbau führt zwangsläufig zur Vernichtung von wertvollen Grünräumen
- Fehlende Grünleitplanung im Straßenbau und bei Aufschließungen; großzügige Alleen sind nicht mehr ausführbar
- Keine ausreichenden Vorgaben bzw. gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Flachdach- und Tiefgaragenbegrünung
- Fehlende Freiraumgestaltung verursacht falsche Baum- und Gehölzpflanzungen mit unerwünschter Beschattung
- Mangelhafte Pflege durch ungeschultes Personal von sogenannten „Garten-Pflegefirmen“. Baumverstümmelungen klagen an!



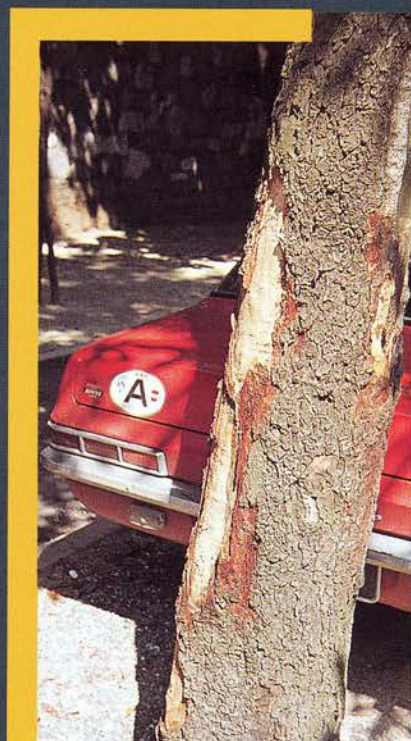
Foto: Amstüss



Drastische Verstümmelung.

Daß man den Bäumen auch früher „mörderisch“ zugesetzt hat, beweist diese Karikatur. In der humoristischen Zeitschrift „Steirerseppl“ hat der mutige Journalist Eugen Spork von 1867 bis zur Jahrhundertwende viele Mißstände angeprangert.

Zum Foto nebenan: Kommentar überflüssig.



Platz für Wurzeln und Kronen

Bäume in Innenhöfen sind ein Gewinn für Aug' und Lunge.

Foto: Amsüss



Immer schon war es dem Stadtbewohner ein Anliegen, Natur auch in seinem gebauten Wohnumfeld erleben zu können. Bäume waren und sind dafür in besonderer Weise geeignet, nicht zuletzt deshalb, weil sie recht alt werden können. Sie liefern wertvolle Blüten und Früchte, Nahrung und Lebensraum für Tiere, Energie und Baumaterial, sie spenden Schatten, schützen vor Sturm und Blitzschlag. In der Stadt, von der aus Naturerlebnis oft nur unter Überwindung größerer Distanzen möglich ist, werden Bäume zum Inbegriff von Natur. Sie ermöglichen uns mit dem ersten Vogelgezwitscher, goldenem Herbstlaub oder dem Rauhreif das Erlebnis von Jahreszeiten. Ältere Bäume haben, wie Gebäude, oft eine besondere kulturhistorische Bedeutung. Nun sollte man den Blick aber nicht ausschließlich auf die Vergangenheit, auf überlieferte Werte richten. Immer sollte es uns auch darum gehen, für nachfolgende Generationen neue Werte zu schaffen, neue Werte heranwachsen zu lassen, Lebensraum so zu gestalten, daß er zu Heimat werden kann. Und zu den Werten, die die Identifikation mit einem Ort ermöglichen, gehören unbedingt Bäume.

Gerade im Großstadtbereich setzt dies ein nicht unerhebliches Maß an Kenntnissen über Klima-, Boden-, Nährstoff- und Wasseransprüche der verschiedenen Arten voraus. Fehlen diese Kenntnisse, so sind auch die besten Absichten von vornherein zum Scheitern verurteilt. Jeder Baum braucht für seine optimale Entwicklung einen angemessenen Wurzelraum und für seine Krone einen entsprechenden Luftraum. Beides ist in der Stadt oft knapp bemessen: enge Straßen mit versiegelten Bürgersteigen, Fahrbahnen und Einstellplätzen, immer aufs neue aufgehobene Leitungs- und Kabelgräben, geringwertiger, ausgelaugter Boden von minderwertiger Bauschuttconsistenz, der sich weder ausreichend mit Wasser zu versorgen noch durch jährlich von außen hinzukommende neue organische Substanz zu regenerieren vermag. Luftraum und Belichtung stehen in Konkurrenz mit Häuserfronten, dem Licht- und dem oft schwer verständlichen Sauberkeitsbedürfnis der Bewohner.

Der Planer muß also herausfinden, was machbar ist, was sich als Integral der verschiedenen Nutzungsansprüche vertreten läßt, was aufgrund der gegebenen Stand-

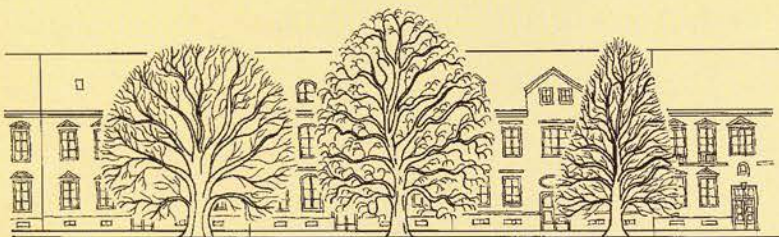
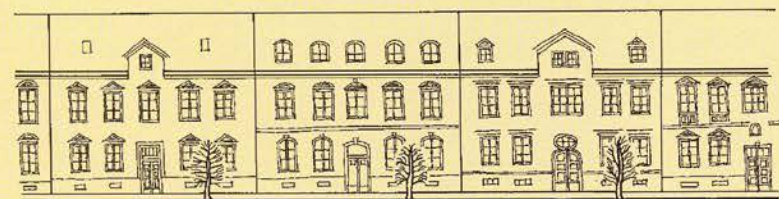
ortbedingungen machbar bzw. welcher Aufwand zu ihrer Verbesserung verantwortbar erscheint. Bei einem Kubikmeter Wurzelraum und einem Lichtraum von fünf Metern Durchmesser kommen Linden eben nicht in Frage, ganz zu schweigen von Platanen. Werden falsche Entscheidungen getroffen, so sind enorme Folgekosten für „Pflege“-Arbeiten sowie ein frühes Ende vorprogrammiert. Was dabei herauskommt, sind Baumkrüppel, die eher zu kopfschüttelnder Belustigung als zur Freude Anlaß geben.

Bäume sind (wie Menschen) Individuen, die (wie manche Menschen) mit dem Alter an Würde zunehmen und zu Persönlichkeiten heranreifen, die einmalig und unverwechselbar sind. Wer meint, sie seien beliebig austauschbare und ersetzbare Massenware, der irrt. So sollte es denn selbstverständlich sein, pfleglich und behutsam mit ihnen umzugehen. Die Motorsäge ist rasch, oft viel zu rasch, bei der Hand und vernichtet in wenigen Minuten, was viele Jahrzehnte, oft mehrere Menschengenerationen, brauchte, um heranzuwachsen zu dem, was einer Straße, einem Platz, einem Park die charakteristische, unverwechselbare Eigenart verleiht hat.

Und weil Politiker, Stadtplaner, Bauingenieure, Architekten und Verkehrsplaner in den allermeisten Fällen nicht wissen (können), daß der Wurzelraum eines Baumes so weit reicht wie sein Kronendurchmesser, weil sie nicht wissen, welche Baumarten standortgemäß, welche besonders strahlungsfest sind, sollte man unbedingt den Fachmann für solche Fragen hinzuziehen. Der Landschaftsgärtner oder Landschaftsplaner gehört mit in das interdisziplinäre Team, das in unserer Zeit immer wichtiger wird, weil die Gewährleistung städtischer Funktionen aufgrund ihrer Komplexität selbst Genies in zunehmendem Maße überfordert.

Vorsicht bei Pflanzungen! Aus kleinen Anfängen entwickeln sich oft Baumriesen, die sich gegenseitig verdrängen, man denke an Linde, Ahorn, Buche und Platane. Noch ein Aspekt: Nur für breite Straßen kann man große Bäume vorsehen ...

Zeichnungen: Hasso Hohmann





Der Europarat hat den „European Heritage Day“ eingeführt, um auf dem ganzen Kontinent das Bewußtsein für das gemeinsame, kulturelle Erbe zu stärken. Zum Auftakt im Jahre 1991 waren 11 Länder beteiligt, in diesem Jahr gab es in **43 europäischen Ländern** Einladungen zum Besuch von Baudenkmälern, wobei sich der Bogen von Industriebauten bis zu Kathedralen spannte.

- | | |
|--|--------------|
| Albanien | Malta |
| Andorra | Moldavien |
| Belgien | Monaco |
| Bosnien-Herzegowina | Niederlande |
| Bulgarien | Norwegen |
| Dänemark | Österreich |
| Deutschland | Polen |
| Estland | Portugal |
| Finnland | Rumänien |
| Frankreich | Rußland |
| Griechenland | San Marino |
| Großbritannien | Schweden |
| Irland | Schweiz |
| Island | Slowakei |
| Italien | Slowenien |
| Jugoslawische Republik
mit Mazedonien | Spanien |
| Kroatien | Tschechien |
| Lettland | Ukraine |
| Liechtenstein | Ungarn |
| Litauen | Vatikanstaat |
| Luxemburg | Weißrußland |
| | Zypern |

Eine fundierte Publikation über alle Aktivitäten erhielten wir von Raymond Weber, Direktor für Bildung, Kultur und Sport beim Europarat in Straßburg.

*Auf einem Basaltfelsen, hoch über einem fruchtbaren oststeirischen Tal thront die **Riegersburg**. In den bitteren Zeiten der Feindeinfälle galt sie als „die mächtigste Festung der Christenheit“.*



***Schloß Kornberg** ist ein Zentrum der Schloßerstraße, Mag. Andreas Graf Bardeau (zweiter von rechts), erläutert am „Heritage Day“ Ministerialrat DI Franz Neuwirth (rechts), ISG-Präsident Prof. Max Mayr und ORF-Redakteur Erich Fuchs dringende Restaurierungsvorhaben. Wichtig sind neue Funktionen in alten Mauern - das Bild Mitte zeigt ein früheres Stallgebäude, jetzt Ausstellungsraum für zeitgemäße Wohnkultur.*

Fotos: Amsüss (1), Mayr (2)





Handarbeit

Als für den Denkmalschutz zuständige Bundesministerin freue ich mich, daß die „Europatage des Kulturerbes“ die Öffentlichkeit auf die Denkmale aufmerksam machen. Die Grundidee dieser Initiative des Europarates geht aber darüber hinaus. Im Rahmen der „Europatage des Kulturerbes“ soll den für die Denkmale Verantwortlichen Gelegenheit gegeben werden, ihre Anliegen und Interessen besser bekannt zu machen.

Die gesetzliche Absicherung des Denkmalschutzes allein genügt nicht für die Bewahrung unseres kulturellen Erbes. Schutz vermag die Zerstörung zu verhindern, ist aber noch kein Garant dafür, daß die Denkmale leben. Dazu bedarf es der Denkmalpflege, sie basiert auf dem Engagement von Organisationen, privaten Initiativen und den über den beruflichen Auftrag hinausgehenden Einsatz der im Denkmalschutz Tätigen.

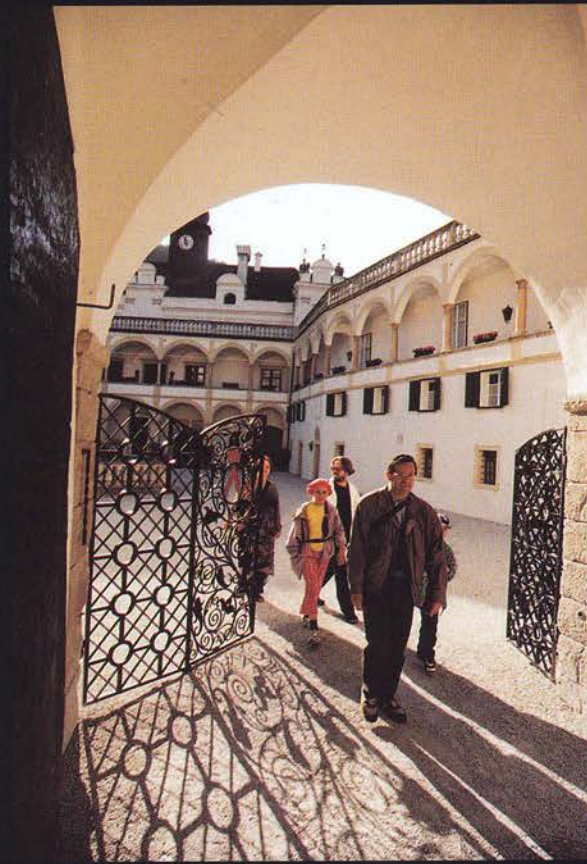
Es geht um starke wirtschaftliche Impulse. Die durchschnittlich bei etwa 10 Prozent der Baukosten liegenden Denkmalpflegemittel setzen die übrigen 90 Prozent des Umsatzes in Bewegung. Dazu kommt, daß bei Altbauten und Denkmalen nicht nur die Materialkosten entscheidend sind, sondern der äußerst hohe Anteil an Handarbeit. Somit sind alle diese Maßnahmen auch in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht bedeutsam.

Für Österreich, dessen wirtschaftlicher Erfolg zu einem beträchtlichen Teil vom Tourismus abhängt, ist die Verbindung von Kultur und Freizeit zukunftsweisend. Die am „Europatag des Kulturerbes 1997“ geöffneten Burgen und Schlösser haben dies anschaulich demonstriert.

Der „künftige Erbe Europas“ ist unsere Jugend. Es ist daher äußerst wichtig, bereits die jungen Menschen dazu anzuspornen, sich mit dem Kulturerbe auseinander zu setzen. So hoffe ich, daß sich möglichst viele Schulen am Wettbewerb der Europatage 1998 beteiligen.

Elisabeth Gehr

*Bundesministerin für Unterricht
und kulturelle Angelegenheiten*



Schloß Herberstein:
Blick in den Florentinerhof
Foto: Amsüss

Burgen und Schlösser waren beim „Heritage Day“ am 20. September 1997 begehrte Ziele.

Das Bundesdenkmalamt und die Denkmalschutzabteilung des Ministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten in Wien hatten für dieses Jahr den Schwerpunkt auf Schlösser und Burgen gelegt.

Im Burgenland lockten Bernstein, Güssing, Lockenhaus und Schläining mit Gratiseintritt, in der Steiermark Burgau, Festenburg, Hartberg, Herberstein, Kornberg, Pöllau, Riegersburg und Stubenberg.



Schloß Pöllau: Pfarrrer Raimund Ochabauer freut sich über die Restaurierung
Foto: Mayr



Burg Schläining:
„Festung“ und Friedenszentrum
Foto: Stadt Schläining



Das Schloß Eggenberg mit seiner Zahlenmystik gilt als „steirischer Escorial“. Die Prunkräume sollen in Zukunft vor allem musikalischen Ereignissen und großen Ausstellungen dienen.

Die Burg Bernstein, jetzt Schloßhotel, besticht u.a. durch den Rittersaal aus der Renaissance mit Stuckarbeiten von B. Bianco.

Fotos: Mayr



Von der Schloßerstraße zur „Via Imperialis“

Der Erfolg der Schloßerstraße hat Mag. Andreas Bardeau und seine Mitstreiter bewogen, die „Via Imperialis“ zu gründen. Es ist dies eine österreichweite Vereinigung der schönsten und historisch wertvollsten Burgen und Schlösser mit einem breitgefächerten Kulturangebot. Die Präsentation unter dem Ehrenschatz von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil in den Galerien des Schlosses Schönbrunn (23. Oktober 1997) unterstrich die Bedeutung dieser Initiative. Zur „Via Imperialis“ gehören folgende Attraktionen.

Burgenland: Schloß Esterhazy, Burg Forchtenstein, Burg Güssing, Schloß Halbturn, Burg Lockenhaus

Kärnten: Burg Hochosterwitz, Schloß Wolfsberg

Niederösterreich: Schloß Artstetten, Schloß Grafenegg, Schloß Rosenberg, Schallaburg

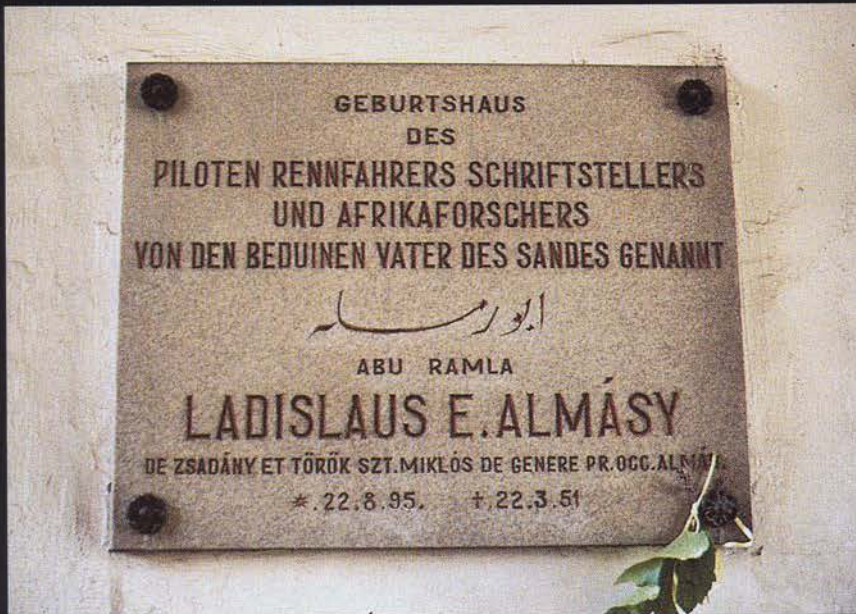
Oberösterreich: Kaiservilla Bad Ischl
Salzburg: Residenz, Schloß Hellbrunn, Festung Hohensalzburg, Erlebnisburg Hohenwerfen, Mauterndorf

Steiermark: Schloß Eggenberg, Joanneum - Zeughaus, Schloß Herberstein, Schloß Kornberg, die Riegersburg, Schloß Trautenfels

Tirol: Schloß Ambras, Festung Kufstein, Schloß Tratzberg

Vorarlberg: Schattenburg

Wien: Hofburg, Schloß Schönbrunn



„Der englische Patient“

Auf Burg Bernstein signalisiert eine Gedenktafel dem Besucher, daß hier der Wüstenforscher Ladislaus Eduard Almásy am 22. August 1895 zur Welt gekommen ist. Er beherrschte sechs Sprachen fließend, Ungarisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Arabisch und kam als Werkfahrer für die Autofabrik Steyr in Graz schon früh nach Nordafrika. Nach Testfahrten im Wüstengelände wurde er zu einem der besten Kenner der östlichen Sahara. Insider wissen, daß Almásy der englische Patient ist, den Michael Ondaatje in seinem Roman beschreibt. Den mit vielen Oscars ausgezeichneten Film „Der englische Patient“ haben inzwischen Millionen Menschen erlebt. Der Haymon-Verlag, Innsbruck, hat nun das 1939 von Almásy verfaßte Buch „Schwimmer in der Wüste“ neu aufgelegt, darin erzählt der österreichisch-ungarische Flug- und Autopionier seine Abenteuer.

Europatage des Kulturerbes 1998

Sechs Preise locken

Mit sechs Preisen für grenzüberschreitende, übernationale Projekte soll ein besseres Verständnis im Hinblick auf die Vielfalt des europäischen Kulturerbes erreicht werden. Der Europarat, die Europäische Union und die König Baudouin Stiftung setzen diese sechs Preise zu maximal 5.000 ECU (rund 60.000 ATS) als finanzielle Unterstützung aus, einer dieser Preise wird für ein speziell auf junge Menschen ausgerichtetes Projekt vergeben, ein anderer Preis belohnt Arbeiten im audiovisuellen Bereich.

Die Projekte können einen weiten Bogen von Aktivitäten umfassen:

- Partnerschaft von Städten, Stätten oder Organisationen
- Netzwerke zur Bewußtseinsförderung
- Zweisprachige oder mehrsprachige Publikationen
- Wanderausstellungen
- Entdeckungsreisen zu einem bestimmten Thema
- Organisation von grenzüberschreitenden Besichtigungen
- Gestaltung von Video-Filmen, audiovisuellen oder Multimedia-Projekten
- Internationale Aktivitäten im Unterrichtssektor
- Bewußtseinsförderung junger Menschen

Zur Teilnahme eingeladen sind folgende Gruppen, bzw. Institutionen:

Private Initiatoren, nicht gewinnorientierte Vereinigungen, Schulen, wissenschaftliche oder akademische Institute, Gemeinden, Städte, Bundesländer und staatliche Stellen, vorausgesetzt, daß das jeweilige Land an den „Europatagen des Kulturerbes“ teilnimmt.

Bedingungen - Einreichung - Jury

Die Projekte müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

Sie müssen im September 1998 als Teil der „Europatage des Kulturerbes“ eingegliedert sein.

Es müssen Partner aus mindestens zwei Ländern beteiligt sein. Die Einreichung muß rechtzeitig vor dem **26. Jänner 1998** erfolgen.

Die Wettbewerbsprojekte müssen beim Koordinationsbüro mit dem Anmeldeformular in englischer oder französischer Sprache - maschingschrieben - eingereicht werden. Interessenten wenden sich an das Büro in Brüssel und ersuchen um Übersendung des Formulars.

König Baudouin Stiftung
rue Brederodestraat 21
B-1000 Brüssel
Tel: ++32 2 549 02 77
Fax: ++32 2512 00 35
E-mail: jep.ehd@kbs-frb.be

Schloß Burgau:
Neue Gemeindeganz-
lei in alten Mauern
Foto: Neuwirth

Schloß Stubenberg:
Ein vielfältiges
Kulturprogramm lockt
Foto: Amsüss



Die internationale Experten-Jury wird im Februar 1998 zusammentreten. Im März 1998 erfolgt die Verlautbarung der Preisträger.

Die „Europatage des Kulturerbes“ sind seit 1991 unter dem Motto „European Heritage Days“ bekannt, im ersten Jahr nahmen 11 Länder teil, in diesem Jahr waren es bereits 43 Länder. Es ist zu hoffen, daß auch die Preise für grenzüberschreitende Projekte das Bewußtsein für die Bedeutung der kulturellen Vielfalt unseres Kontinents stärken werden.

Europäisches Institut für Kulturwege gegründet

Der Europarat und das Großherzogtum Luxemburg gründeten am 1. Juli 1997 ein Europäisches Institut für Kulturwege. Es wird die Vorschläge für neue Kulturwege betreuen, das einschlägige Netzwerk koordinieren und eine Datenbank für Kommunikation und Information errichten.

Auskünfte: European Institute of Cultural Itineraries, Tour Jacob, Plateau du Rham, L-2427 Luxembourg, Tel.: 00352/24 12 59; Fax: 00352/ 24 11 76

Vorrang für Schiene und „Sanfte Mobilität“

Neil Kinnock, Verkehrs-Kommissär der EU, hielt in Graz ein Plädoyer für Hochleistungsstrecken, Öffentlichen Verkehr, Radfahren und Gehen



Hoch zu Rad und gut gelaunt erkundete Neil Kinnock die Fußgängerzonen der Grazer Altstadt. Fotos: GEPA

Das Grazer Verkehrsmodell der „Sanften Mobilität“ hat schon vor längerem in Brüssel ein starkes Interesse geweckt und so kam EU-Kommissär Neil Kinnock Anfang September in die steirische Landeshauptstadt. Nicht nur um bei dem von Präsident Emil Breisach organisierten „Diskurs Zukunft“ über die Drehscheibe Südost Graz - Maribor zu sprechen, er nutzte die Zeit auch für das „Studium“ der Tempo 30- und der Busspuren-Regelung, der Parkraumbewirtschaftung sowie des Fuß- und Radwege-Netzes.

Während seiner Kurzvisite hat Kinnock, der sich humorvoll als „Verkehrspriester der EU“ charakterisiert, alle erdenklichen Verkehrsmittel benützt, vom Auto über die Straßenbahn und den Drahtesel bis zu Schusters Rappen. Mit der von ihm hochgeschätzten Vizebürgermeisterin Ruth Feldgrill absolvierte er ein dichtes Programm, das von den imposanten Neubauten der Universität über das jüngst vollendete Arnold Schwarzenegger-Stadion bis in die City führte.

Im Gespräch mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic bekräftigte der EU-Kommissär, was er schon in der Wirtschaftskammer unter Beifall verkündet hatte, die EU steht auf der Seite jener Österreicher, die sich für den Semmeringtunnel und damit für die Hochleistungsstrecke Osteuropa - Wien - Graz - Klagenfurt - Oberitalien einsetzen. „Der Hausverstand wird sich durchsetzen“, sagte Neil Kinnock.

Der hohe Gast aus Brüssel, der die Mitarbeit von Grazer Experten bei zahlreichen EU-Verkehrsstudien lobte, kam zu einem für die Verantwortungsträger überaus erfreulichen Schluß, den er jüngst auch schon bei anderen Konferenzen darlegte:

Europa soll in seiner Verkehrspolitik **grazifiziert** werden.

Bürgermeister Alfred Stingl erinnerte daran, daß der verstorbene Vizebürgermeister Erich Edegger gegen harten Widerstand die „Sanfte Mobilität“ durchgesetzt habe.

Im Zehn-Minuten-Takt wickelten Vizebürgermeisterin Ruth Feldgrill und EU-Kommissär Neil Kinnock das Programm ab. Als Souvenir konnte der Gast die Fahrerkrappe mitnehmen.



Tausende Arbeitsplätze durch Bahnausbau

Wenige Tage nach dem Besuch von Neil Kinnock in Graz konnte Verkehrslandesrat Ing. Hans Joachim Ressel bei Verhandlungen in Wien ein „Verkehrspaket für die Steiermark“ durchsetzen, das Investitionen in der Höhe von elf Milliarden Schilling enthält. Die Summe bedeutet einen Arbeitsplatzfaktor von etwa 20.000, wenn man die Studie des Wirtschaftsförderungsinstitutes zugrunde legt, nach der eine Milliarde Schilling Investition in den Bahnausbau 1.750 Arbeitsplätze sichert. Das Paket enthält folgende Schwerpunkte:

1. Bau des Güterterminals in Werndorf bei Graz, so können alle Container-Transporte aus der Steiermark sowie aus Slowenien und Kroatien hier abgewickelt werden. Der Terminal ist künftig „Bauhof“ für die Koralmbahn, der Koralmtunnel wird die Fahrzeit Graz - Klagenfurt von drei Stunden auf eine Stunde verkürzen.

2. Zweigleisiger Ausbau der Strecke Graz-Spielfeld für den optimalen Anschluß Slowenien - Steiermark.
3. Lückenschluß auf der Pyhrn-Schoberstrecke.
4. Ausbau der Südbahn Mürzzuschlag - Graz im Hinblick auf die Realisierung des Semmeringtunnels.
5. Vorarbeiten für den Ausbau der Ostbahn in Richtung Ungarn.

Das steirische Verkehrspaket ist ein Beweis dafür, daß der europäische Trend zum Bahnausbau geht, um die Straßen vom zunehmenden Lkw-Verkehr zu entlasten.

Die lebhafteste Diskussion zur „Drehscheibe Südost“ leitete Standard-Chefredakteur Gerfried Sperl, im Bild mit Landesrat Herbert Paierl, Bürgermeister Alfred Stingl, Landesrat Hans Joachim Ressel und Referenten aus Marburg.

Foto: Mayr



Lemberg ist ein Juwel

Höchste Zeit für Revitalisierung

Lemberg, das ukrainische Lviv, ist mit ca. 800.000 Einwohnern nach Kiew die zweitgrösste Stadt der Ukraine. Für viele Westeuropäer liegt die Ukraine schon sehr weit im Osten. Ein Blick auf eine Karte zeigt aber, dass dieser neue Staat mitten im Herzen Europas liegt und Lemberg markiert ziemlich genau den Schwerpunkt unseres Kontinentes.



Die mittelalterliche Wehrmauer mit Wehrgängen, die das historische Zentrum noch teilweise umschliesst.

Das grosszügig angelegte Zentrum von Lemberg verfügt noch heute über einen wertvollen historischen Architekturbestand. Die Stadt wurde 1256 planmässig angelegt, was man im Stadtplan und auch vor Ort gut erkennt. Planer aus ganz Europa waren hier tätig, sie gestalteten die Häuser, Paläste und Sakral- bzw. Kulturbauten, Kirchen, Museen und die Oper im Zentrum von Lviv. Hier spiegelt sich der frühere Reichtum der Stadt und der fruchtbaren Ukraine. Die grosse Ähnlichkeit vieler Bauten mit historischen Gebäuden in Österreich zeugt von fast 150 Jahren gemeinsamer Geschichte (1772-1918).

Am 30. und 31. Mai 1997 fand in Lemberg ein Seminar über den Umgang mit historischen Stadtzentren statt. Veranstalter waren die Stadt Lviv, das Amt für die historischen Stadtteile von Lviv, das ukrai-

nisch-österreichische Wissenschaftszentrum, die Stadt Graz und die österreichische Botschaft in der Ukraine. Aus Graz waren zu dieser Veranstaltung Arch. DI Michael Szyszkowitz vom Haus der Architektur, SR DI Hansjörg Luser, Leiter des Amtes für Stadtentwicklung und Stadterhaltung des Magistrates Graz, und DI Dr. Hasso Hohmann vom Internationalen Städteforum Graz zu Vorträgen eingeladen.

Von ukrainischer Seite referierten der Hauptarchitekt von Lviv, W. Schwez', Prof. M. Rudnyz'kyj, Staatsuniversität "Lvivska Polytechnika", Prof. B. Tscherkes, Dekan der Fakultät für Architektur der Staatsuniversität, W. Konwin, stellvertretender Leiter des Labors der Staatsuniversität, und Arch. Konservator Ivan Romanowitsch Mogititsch, Direktor des Institutes "Ukrzachid-projektrestowrazija".

Daneben waren der Stadtrat für Bauwesen und Wohnungsbau, Andrej Levyk, einer der Mitinitiatoren des Seminars, der Leiter der Abteilung für Denkmalschutz, Roman und ca. 30 bis 35 weitere hochrangige Beamte aus den Bereichen Denkmalschutz und Altstadtpflege in das Seminar eingebunden. Die teilweise schwierige Vorbereitung und Organisation des Treffens mit Rahmenprogramm hat Dr. W. Demtschenko, Direktor des Ukrainisch-Österreichischen Wissenschaftszentrums, mit viel Umsicht durchgeführt.

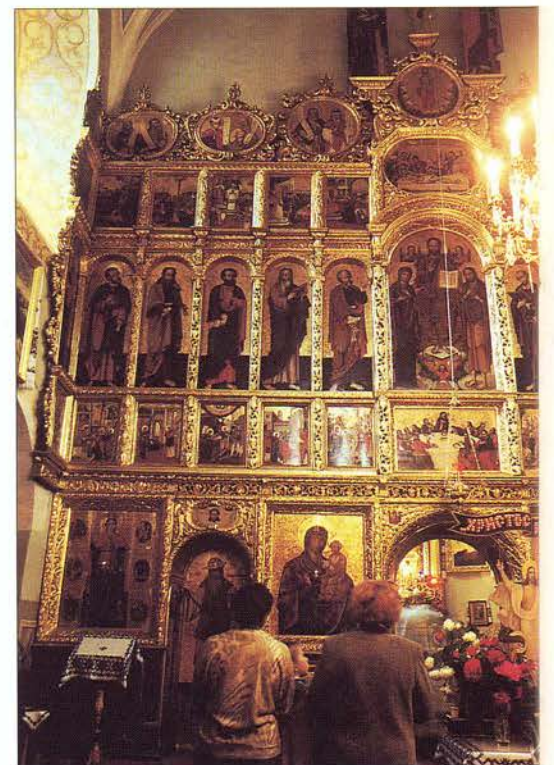
Dieses sah auch die eingehende Besichtigung des Stadtzentrums und seiner Umgebung vor. Durch das Fehlen von finanziellen Mitteln für Zerstörung und Ersatz der historischen Bauten in den letzten 50 Jahren hat in Lemberg ein sehr wertvolles Ensemble überlebt. Hierdurch besteht heute die Chance, den historischen Kern auch für künftige Generationen zu erhalten, herzurichten und zu adaptieren. Von den ca. 780 Gebäuden, die der Stadt im Zentrum gehören, sind rund 600 Wohnbauten. Etwa 180 davon stehen unter Denkmalschutz.



Musik im Hof des Hauses der Richard Wagner Gesellschaft in Lviv (Lemberg).

Das besondere Problem von Lemberg ist die Verrohrung und seitliche Drainagierung des Flusses Boldwar zwischen 1840 und 1890. Dies führte zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels und in weiterer Folge zur Abmorschung der überwiegend aus Eichenpfählen bestehenden Pfahlgründungen.

Die Ikonostase einer vorbildlich restaurierten Kirche ausserhalb des Zentrums.





*Rege Diskussion:
Arch.DI Michael
Szyszkowitz,
Dr. W. Demtschenko,
Stadtrat Andrej Levyk
und SR DI Hansjörg
Luser (v.l.n.r.)*



In den Diskussionen stellte sich heraus, dass der Wissensstand der Fachleute sehr hoch ist. Das Problem sind die völlig am Boden liegende Wirtschaft und - damit eng verbunden - der Mangel an Mitteln für Investitionen sowie das zu geringe Verständnis für Eigeninitiative und Selbstverantwortung. Viele der Bauschäden haben Ursachen, die vor Jahren leicht hätten behoben werden können.

Anreize zu einer Änderung durch neue Eigentumsstrukturen, fachliche Begleitung bei privaten und auch anderen Investoren und eine gesetzliche Absicherung des historischen Ensembles sind dringend erforderlich. Die Motivation der Bevölkerung durch die Medien ist sehr wichtig. Viele der Bauten sind bereits am Rande der Sanierbarkeit. Sicherungsmassnahmen zur Verhinderung eines weiteren Verfalls müssen Vorrang haben.

Bei der Schaffung eines neuen Ensembleschutzgesetzes könnten die langjährigen Erfahrungen mit dem Grazer Altstadt-erhaltungsgesetz eine Hilfe sein.

Die Zeit des Jugendstils hat viele interessante Bauten in Lviv hinterlassen

Fotos: H. Hohmann

Echo

Wundmale unserer Städte

Mit viel Interesse habe ich die ISG-MAGAZINE 1/97 und 2/97 mit den Schwerpunkten „Innenstädte veröden“ und „Revitalisierung bringt Beschäftigung“ gelesen. Es ist erfreulich, daß das ISG die Wundmale unserer Städte aufzeigt. Nicht nur Politiker, auch Fachleute und engagierte Bürger sind angesprochen. Gratulation zu den gelungenen Heften und beste Grüße.

Dr. Helmuth Z. Wantur, Bauhütte der Pfalz, Heidelberg

Radlerfreundlichste Stadt

Graz hat seine wunderbare Altstadt durch eine Initiative von Prof. Max Mayr und das Wirken des Internationalen Städteforums Graz gerettet.

Graz ist die radfahrerfreundlichste Stadt Österreichs, sie lädt Touristen zur Ökotour ein und feiert jeden Oktober ein genußfrohes und informatives Umweltfest.

Peter Meier-Bergfeld „Rheinischer Merkur“

Ursachen schärfer analysieren

Als Mitglied des ISG lese ich gerne das Städteforum-Magazin. In der Ausgabe 1/97 haben Sie unter dem Titel „Alarm! Die Innenstädte veröden“ die Problematik treffend dargestellt. Das wird auch durch den Abdruck von sechs Beiträgen aus der WELT deutlich. Darin sind die negativen Auswirkungen beschrieben, doch müßten die Ursachen schärfer analysiert werden. Ohne wirksame Einschränkung des motorisierten Individualverkehrs wird „die Stadt der kurzen Wege“ nicht möglich sein.

Dr. Ing. Egon Grund, Karlsruhe

Quo vadis Städte?

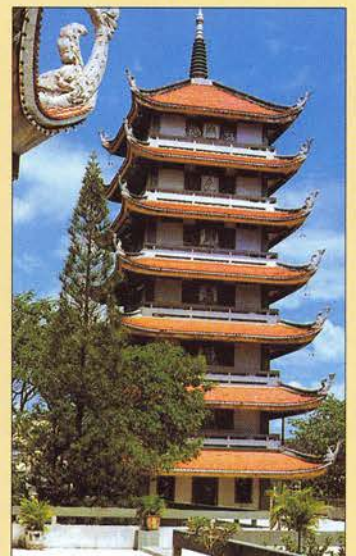
Der Titel „Alarm! Innenstädte veröden“ veranlaßt mich, Ihnen einen Beitrag zu dieser Thematik am Beispiel Jena zu senden. Die Problematik ist für ostdeutsche Städte außerordentlich wichtig, Lösungen zeichnen sich nur bedingt ab. Letztendlich geht es um die Frage „Quo vadis (ost)deutsche bzw. mitteleuropäische Städte?“

Prof. Dr.-Ing. Hartmut Münch, Fachhochschule Erfurt

Die Präsentation

unseres Verkehrsprojekts, das ich Ihnen bei meinem letzten Besuch im Städteforum genauer erläuterte, führte mich nach Saigon. Von hier aus grüße ich das Team des ISG sehr herzlich.

Prof. Dr.-Ing. Ackermann, Technische Universität Dresden





Kultur-Chef Peter Schachner (r.) mit Steirerbrau-Chef Johann Sulzberger

Foto: Jausovec



Besucherrekord im Joanneum. Das Landesmuseum wird neu strukturiert und reformiert. Foto: Mayr

Ein reicher Sommer Ein guter „herbst“

Die Steiermark und die Landeshauptstadt Graz befinden sich seit längerem auf einer Idealstrecke der Entwicklung. Wirtschaft, Handel und Wissenschaft (vier Hochschulen) ergänzen einander - auch zum Nutzen der Kultur. In der Tourismusbilanz ist die Grüne Mark mit schwarzen Zahlen ganz vorne, für Graz brachten Sommer und Herbst manchen Rekord.

Die Joanneum-Ausstellung EGON SCHIELE - Die Sammlung Leopold verzeichnete über 70.000 Besucher, in den letzten Tagen standen die Kunstfans Schlange.

Beeindruckt von der gelungenen Präsentation war auch EU-Präsident Jacques Santer, der über Einladung von Frau Landes-

hauptmann Waltraud Klasnic zu politischen Gesprächen in Graz weilte. Im Bild mit Europaparlamentarier Reinhard Rack, EU-Präsident Jacques Santer und Stadtrat Helmut Strobl, der seit langem dafür eintritt, daß sich Graz im Jahre 2003 als „Kulturhauptstadt Europas“ präsentieren kann.

Im Grazer Opernhaus faszinierte das dreiwöchige Gastspiel der Bolschoi-Oper Moskau mit „Boris Godunow“, „Pique Dame“ und „Der goldene Hahn“.

In mehreren Konzertsälen feierte AIMS (American Institute of Musical Studies) aus Dallas bei den 28. Mittsommernächten in Graz große Erfolge.

Stolz darf Landeshauptmann-Stellvertreter Univ.Prof. Dr. Peter Schachner, Kulturreferent der Steiermärkischen Landesregierung, sein. Er hat viele Aktivitäten ausgelöst, insbesondere die von Dr. Barbara Kaiser und Peter Weibel betreuten Ausstellungen „Im Hochsommer der Kunst“ und „Egon Schiele“. Hohes Niveau zeichnet auch die Landesausstellung 1997 „made in styria“ aus, sowohl die Leistungsschau im Stadtmuseum als auch die Exponate im Brauereimuseum Göß finden Anerkennung. Vorstandsdirektor Komm.Rat Johann Sulzberger, Steirerbrau, hat sich bei der Revitalisierung der Industriebauten große Verdienste erworben.

Mit der Ausstellung IM HOCHSOMMER DER KUNST (Porträt einer Epoche aus steirischen Sammlungen) bewies das Schloß Eggenberg einmal mehr, was fürstliche Repräsentation und Hochkultur bewirken können.

Das steirische Sommer-Festival „styriarte“ stand mit Franz Schubert und Johannes Brahms unter besonders hellen Sternen. 1998 wird Nikolaus Harnoncourt noch mehr Konzerte selbst dirigieren, der



Oft in Graz: EU-Präsident Jacques Santer bei Schiele; mit Waltraud Klasnic und Helmut Strobl
Foto: Fischer



Das AIMS-Kleeblatt: Irma Cooper, Kathryn List, Barbara Künsberg-Sarre, Nora Sands
Foto: Amsüss



Bolschoi-Moskau gibt demnächst in Graz das dritte Gastspiel
Foto: Mayr



*In der ehemaligen
Stiftskirche von Stainz
mit traumhafter Akustik
dirigiert
Nikolaus Harnoncourt
seine großen Konzerte
Foto: Mayr*

Abend mit „Lazarus“ in Stainz bleibt unvergeßlich.

Zu einem Hit wurde „classics in the city“. Im wohl schönsten Freiluftkino der Welt, dem Grazer Landhaushof, gab es 77 Abende mit traumhaft schönen Kunstfilmen, der Bogen spannte sich von der „Hochzeit des Figaro“ über „Carmen“, „Rosenkavalier“ und „Walküre“ bis „Fidelio“. Initiator Ernesto Schobesberger setzte aber auch auf den Grazer Robert Stolz und seine beliebten Operettenmelodien. Die Gratisgastspiele werden auch 1998 und 1999 den Landhaushof füllen.

Das Avantgarde-Festival „steirischer herbst“ steht unter dem hochaktuellen Motto „zonen der ver-störung“, Audivisuelles beherrscht die Szene. Präsident Prof. Kurt Jungwirth sagte bei der Eröffnung, es handle sich beim „herbst“ eben nicht um reproduzierende, sondern um produzierende Kultur. Kunststaatssekretär Peter Wittmann: „Der ‚steirische herbst‘ ist ein Quantensprung in der österreichischen Kulturlandschaft.“

Das beweist auch das Wandgemälde des Malers Gerhard Graz-Pongratz, der ein häßliches Haus beim Mariahilferplatz spontan und ohne Auftrag mit den typischen Silhouetten zahlreicher Großstädte „geschmückt“ hat.

Das herausragende Ereignis der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung „Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ vereinte rund 11.000 Teilnehmer aus mehr als 40 Ländern. Den Grundtenor des Medienechos hat Chefredakteur Olaf Schmalstieg von der evangelische Zeitschrift „saemann“ (Bern) treffend formuliert: „Gastfreundschaft und Kunst leisteten in Graz einen beachtlichen Beitrag zu einer gemeinsamen Sprache trotz aller konfessionellen Verschiedenheit. Graz war so etwas wie eine Synode der Annäherungen, intensiv und heftig an der Basis, guten Willens auf den Ebenen der Kirchenhierarchie.“

Angesichts dieser Trends ist es verständlich, daß die Touristiker Bernhard K. Reif-Breitwieser und Mag. Dieter Hardt-Stremayr von einer „unheimlichen Bilanz der heimlichen Liebe“ sprechen - gemäß dem neuen Werbeslogan „Graz, die heimliche Liebe Österreichs“.

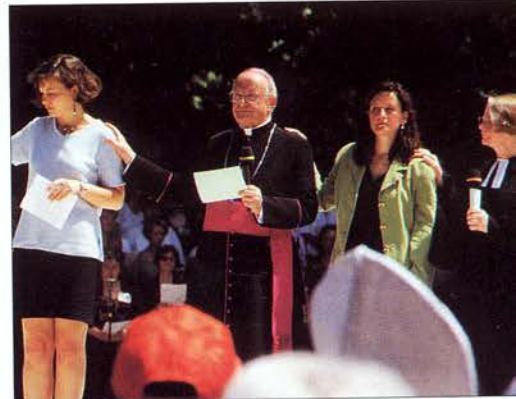
*Das schönste Freiluftkino der Welt -
auch 1998 und 1999 gibt es je 77 Filme bei
„classics in the city“ Foto: Mayr*

*„herbst“-Eröffnung: Präsident Jungwirth,
Intendantin Frisinghelli, Staatssekretär
Wittmann Foto: Jungwirth*



*Städte-Collage: Eine „herbst“-Initiative von
Peter Graz-Pongratz Foto: Amsüss*

PS.: Graz erwartet in nächster Zeit Entscheidungsträger der UNO-Weltraumbehörde und über Einladung von Bürgermeister Alfred Stingl Vertreter der Europäischen Union des Rates der Gemeinden und Regionen Europas. Für das „Bad zur Sonne“ und das Projekt Thalia mit dem 2000 Personen fassenden Konzertsaal fallen demnächst die Grundsatzentscheidungen. Gut angenommen wurde das neue „Arnold Schwarzenegger-Stadion“. Wie es scheint, hat es auch die Grazer Fußballclubs Sturm und GAK beflügelt, die seit der Eröffnung der modernen Anlage auf Erfolgskurs sind.



*Jugend prägte das Bild des Ökumene-Treffens
in Graz, darüber ist der steirische Diözesan-
bischof Dr. h.c. Johann Weber besonders froh.*



Fotos: Mayr

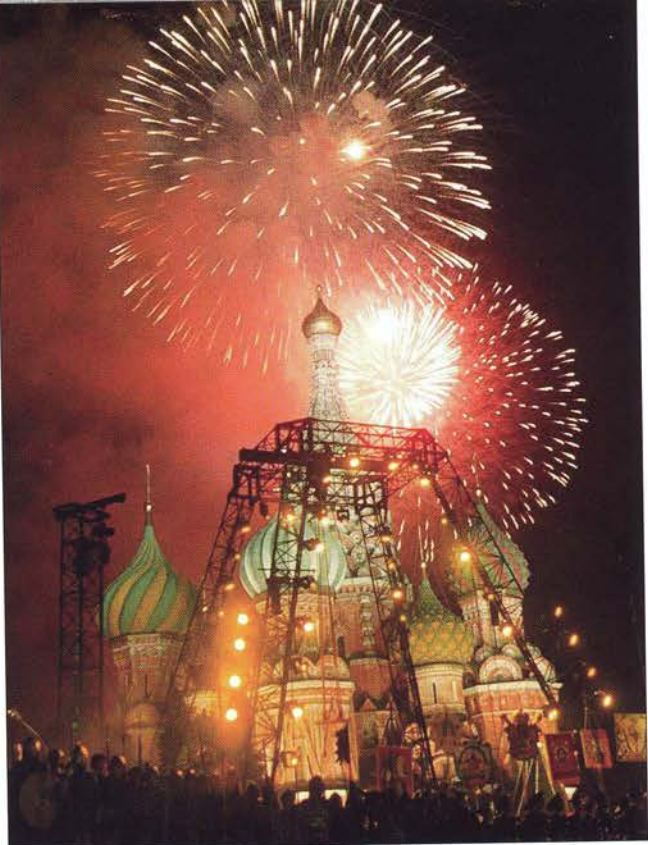
Telearbeit eröffnet neue Chancen

Beim 9. Österreichischen Bürgermeistertag in Wieselburg (NÖ), veranstaltet von der ARGE Ländlicher Raum, hat Dr. Sixtus Laner, Vorkämpfer für einen sinnvollen Einsatz der Telekommunikation, führende Praktiker aus verschiedenen Bereichen versammelt. Daß Telearbeit viele neue Chancen - auch für die Führungsetagen - bringt, zeigt das Beispiel der BMW AG München. Dr. Peter Cammerer berichtete von über 100 Telearbeitern, die im Projekt TWIST von zu Hause aus über PC, ISDN usw. mit BMW verbunden sind. Telearbeit vermindert das Pendeln, erspart Treibstoff, Geld und Streß, schont Umwelt und Nerven, schafft schöpferischen Freiraum.

Informationen:

ARGE Ländlicher Raum, Obkirchergasse 3/17, A-1190 Wien,
Tel.: 1/368 47 01, Fax: 1/368 47 02,
e-mail lanner @ teleaktiv.co.at

Projektleitung TWIST, Dr. Peter Cammerer BMW AG,
D-80788 München., PM-2
Tel.: 089-382-30030, Fax: 089-382-30025,
e-mail peter.cammerer@bmw.de



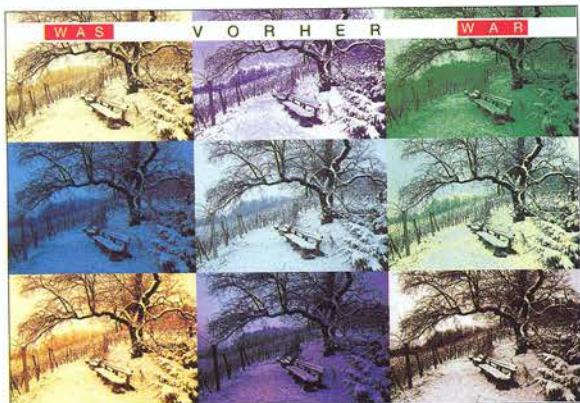
Moskau feierte Stadtjubiläum

Mit einem imposanten Fest feierte Moskau zum Wochenende vom 5. bis 7. September das „850 Jahr-Jubiläum“. Oberbürgermeister Jurij Luschkow, der als „Mann des Volkes“ und als Pragmatiker gilt, konnte bei diesem Anlaß auf viele Fortschritte verweisen: Die von Stalin zerstörte, jetzt wieder errichtete Christus Erlöser-Kathedrale, steht vor der Vollendung, das Stadtbild hat sehr gewonnen, wirtschaftlich geht es kontinuierlich aufwärts.

Foto: APA

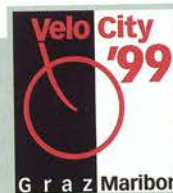
Weihnachten kommt!

Unter diesem Motto verweist Robert W. Sackl-Kahr Sagostin mit diesem reizvollen Baummotiv auf über 8.000 Winteraufnahmen in seinem Archiv (digital und Farbdiaspositive). Die Bilder stammen aus slowenischen, kroatischen, italienischen und steirischen Landschaften bzw. aus Graz. Sackl-Kahr wirkt seit 1997 als selbständiger Grafiker, Industrial Designer und Fotograf in der Werbebranche. Er hat sich aber auch als Ausstellungsorganisator und Gestalter für Firmen, Galerien und Museen einen Namen gemacht. Er lebt und arbeitet in Graz, Triest und Piran. Auch in Laibach hat er kürzlich ein Atelier eröffnet.



Information:

Sackl-Kahr Design&Graphics,
Klosterwiesgasse 63,
A-8010 Graz,
Tel. 0043/316/82 34 06,
Fax: 0043/316/81 69 73



Das Fahrrad überwindet Grenzen

Vom 13. bis 17. April 1999 findet in Graz und Marburg (Maribor) der internationale Kongreß „Velo-City '99“ statt. Die Veranstaltung steht unter dem Leitmotiv „Das Fahrrad überwindet Grenzen“. Als besonderes Symbol ist die Eröffnung eines internationalen Fahrradweges zwischen diesen Partnerstädten geplant. Zu den Schwerpunkten des Kongresses zählen u.a. regionale und städtische Verkehrskonzepte sowie der grenzüberschreitende Erfahrungsaustausch.

Informationen: Velo-City '99; c/o SEMACO Ges.m.b.H., Friaulweg 7, A-8042 Graz; Tel.: 0043/662 82 68 78; FAX: 0043/662 82 68 78-4; e-mail: velocity99@semaco.co.at



Alter Glanz in Potsdams Mitte

Der Verein AGAPHI (Aktionsgemeinschaft für den Aufbau der Potsdamer historischen Innenstadt) hat bereits schöne Erfolge zu verzeichnen. Der Gruppe geht es um eine menschengerechte und umweltverträgliche Stadt und deshalb auch um die Wiedergewinnung von Potsdams verlorener Mitte mit Stadtschloß, Hof und Garnisonskirche usw. AGAPHI bemüht sich seit Jahren um den Wiederaufbau des Fortunaportals, den 1701 geschaffenen krönenden Eingangsbereich zum Stadtschloß. Das Ziel: Einheimische und Gäste sollen durch dieses „Glückstor“ in das dritte Jahrtausend schreiten können.

Bild: AGAPHI-Vorsitzender Hans-Peter Warnecke (links) und Modellbaumeister Dr. Peter Huch präsentieren das Projekt.

Foto: Top Magazin Potsdam



„Velo Borealis“ in Trondheim

Die norwegische Stadt Trondheim - schon seit vielen Jahren Grazer Partnerstadt - ist vom 23. bis 26. Juni 1998 Schauplatz des internationalen Fahrradkongresses „Velo Borealis“. Unter dem Motto „Mit dem Fahrrad ins nächste Jahrtausend“ wird die Veranstaltung eine Reihe von Vorträgen, Workshops und Exkursionen bringen. Schwerpunkte sind u.a. Fragen der Verkehrssicherheit, der Gesundheit, der Infrastruktur und des Fahrradtourismus.

Informationen: Velo Borealis, PO Box 6064, N-7003 Trondheim, Tel.: 0047/73 96 90 22; FAX: 0047/73 96 92 79; e-mail: velo.borealis@online.no.

Hamburg: Brückenbau über Grenzen hinweg

Den „Europapreis für Volkskunst“ der Alfred Toepferstiftung F. V. S. Hamburg, wurde kürzlich dem „Oktet Suha“ in Neuhaus - Suha verliehen. Bei der Überreichung durch Vorstandsvorsitzenden DI Helmuth Toepfer in diesem zweisprachigen Gebiet Südkärntens, zeigte sich eindrucksvoll, wie wichtig der Brückenbau über sprachliche und völkische Grenzen hinweg ist. Hochschulprofessor Dr. Wolfgang Suppan hielt die Laudatio, das „Oktet Suha“ brillierte mit slowenischen Volksliedern. Helmuth Toepfer besuchte auch Bürgermeister Alfred Stingl im Grazer Rathaus und das Team des Städteforums. Univ. Prof. Dr. V. H. Pöttler erläuterte dem hohen Gast das Österreichische Freilichtmuseum mit den jüngsten Exponaten. Auf dem südsteirischen Rebenhof kam es zu einer informativen Begegnung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, die bei einer Weinkost für die Fachkommission I des EU-Ausschusses der Regionen auf die vielfältigen Perspektiven der Osterweiterung und die Bedeutung der Spezialkulturen für kleinbäuerliche Strukturen hinwies.



Erfahrungsaustausch im Grazer Rathaus: Dipl.Ing. Helmuth Toepfer und Bürgermeister Alfred Stingl. - Ein „Prosit“ auf das Wohl der Regionen Europas: Senatsrat Dipl. Ing. Hans Jörg Luser, Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Dipl.Ing. Helmuth Toepfer. Fotos: Mayr

Besuch aus Japan

Am 6. Oktober hatte das Internationale Städteforum Graz hohen Besuch aus Osaka. Unter der Leitung von Direktor Norihiro Terada kamen Vertreter der „Promotion Association of Municipalities in Osaka“. Die Delegation aus Abteilungen für Stadtplanung und Stadtentwicklung der Provinz Osaka interessierte sich für Altstadterhaltung und Revitalisierung, aber auch für Verkehrsfragen, die bei ihnen zu Hause überaus brisant sind.

Wie unser Bild zeigt, ist Graz auch ein Mekka für neue Architektur.

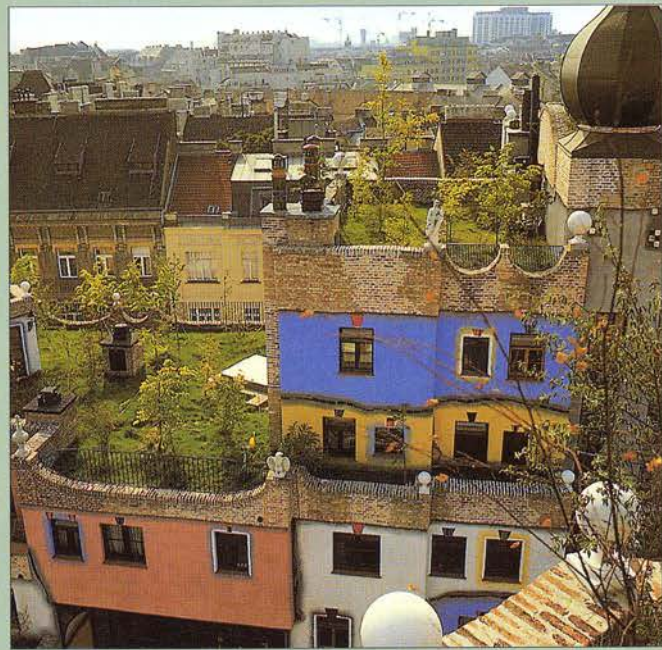
Es gibt Spezialführungen zu signifikanten Objekten im Stadtzentrum und in den Außenbezirken. Die sympathischen japanischen Experten mit Dolmetscherin Zwickl konnten vielfältige Eindrücke mitnehmen. Als „Stadtführer“ waren Max Mayr und Hasso Hohmann (r.) unterwegs.

Foto: Amsüss





**Univ.Prof.
Dr. Franz Wolkinger,**
der sich seit vielen Jahren für
alle relevanten Aufgaben
zugunsten einer gesunden
Umwelt einsetzt und dadurch
wichtige Park- und Grünanla-
gen vor der Zerstörung
bewahrt, danken wir für
Hinweise zu wertvoller
Grünliteratur.
Da es unmöglich ist, in einem
ISG-Magazin die ganze Fülle
der Aspekte aufzuzeigen,
möchten wir mit dieser
Auflistung ein Service bieten.
Foto: Amsüss



Grüne Literatur

ALBERTSHAUSER E.M. 1985.

Neue Grünflächen für die Stadt.
Natur, die man sich leisten kann.
Synthese zwischen Sparzwang und
Ökologie. - Callwey München.

DRUM M. & LUDWIG K. 1985.

**Stadtoasen, grüne Höfe hinterm
Haus.** - Ed. Fricke, R. MÜLLER Verl. Köln.

ENCKE F. & SCHILLER H. 1979.

Dachgärten, Terrassen und Balkone.
Gestaltung und Bepflanzung. 2. Auflage,
Ulmer Stuttgart.

FISCH R., MAASS I. & RATING K. 1984.

Der grüne Hof. Grundlagen und
Anforderungen an die Hofbegrünung in
der Stadterneuerung. - Verl. C.F. MÜLLER
Karlsruhe.

GRUB H. 1984.

Grün zwischen Häusern. -
Callwey München.

GRÜTZMACHER B. 1993.

Grasdach und Dachbegrünung.
Planung, Aufbau, Eigenleistung für mo-
derne Grasdächer. - Callwey München.

GRZIMEK B. & WEINZIERS H. 1979. (Hrsg.)

**Die grüne Stadt - Naturschutz
in der Großstadt.** - Orientierung und
Argumentation. Schriftenr. der Deutschen
Naturakademie.

HARROD J. 1992.

**Blühende Gartenmauern, Zäune und
Hecken.** Phantasievoll planen und
bepflanzen. - DuMont Köln.

KLEMP H. 1982.

Mehr Natur in Dorf und Stadt. 3. Auf-
lage. - Hrsg. Bund für Umweltschutz und
Naturschutz, Kreisgruppe Rendsburg -
Eckernförde.

KRATOCHWILL S. 1983.

**Integration von Pflanzen im
Wohnbau.** Biologische Architektur. -
Orac Wien.

KRUPKA B. 1992.

Dachbegrünung. Pflanzen und
Vegetationsanwendung an Bauwerken. -
Ulmer Stuttgart.

LOHMANN M. 1986.

Naturinseln in Stadt und Dorf.
Vergessene Lebensgemeinschaften
erkennen, schützen und fördern. -
BLV München, Wien, Zürich.

MALEK J. & WAWRIK H. 1985 (Hrsg.).

**Baumpflege. Pflanzung und Pflege
von Straßenbäumen.** - Ulmer Stuttgart.

MEYER F.H. 1982. (Hrsg.).

Bäume in die Stadt.
2. Auflage. - Ulmer Stuttgart.

OHLWEIN K. 1984.

**Grüner Wohnen. Gebäudebegrünung
- eine Notwendigkeit.** - Verlagsges.
R. MÜLLER Köln-Braunsfeld.

SIEWNIAK M. & KUSCHE D. 1984.

Baumpflege heute. -
Patzner Verl. Berlin Hannover.

WAGENFELD H. 1985. (Hrsg.).

**Stadtgrünplätze - wiedergewonne-
ner Freiraum.** Planung-Anlage-Nutzung.
- Bauverl. Wiesbaden und Wien.

WITTIG R. 1991.

Ökologie der Großstadtflora. -
UTB 1587, Stuttgart.

DOERNACH R., HEID G. 1982

Das Naturhaus
Krüger-Verlag, Frankfurt

*Das „Hundertwasser-Haus“ in Wien ist längst
eine touristische Attraktion.*

Foto: „Dachgärten“ (S 25), Verlag Eugen Ulmer

WIELAND Dieter

Historische Parks und Gärten

hg. vom deutschen Nationalkomitee für
Denkmalschutz, Bonn, Band 45

Der Städter und sein Garten

in: Stadtpläne Nr. 2/95
hg. von oikodrom, Forum nachhaltige
Stadt, Wien 1995

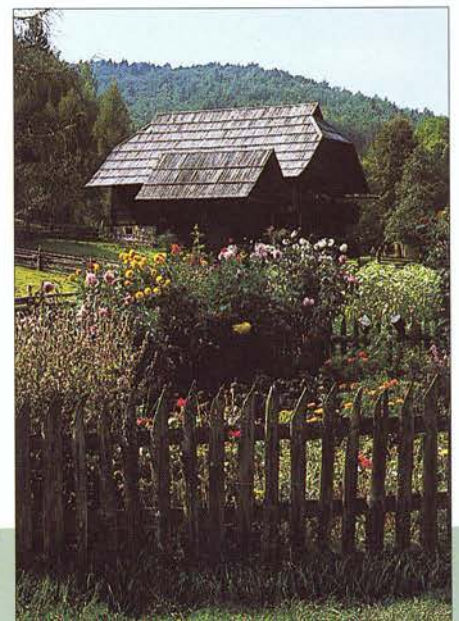
Garten und Landschaft;

Zeitschrift für Landschaftsarchitektur
Heft 3/1994: Wege
Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für
Gartenkunst und Landschaftspflege,
Berlin

SCHEDIWIY R., BALTZAREK F. 1982

**Grün in der Großstadt. Geschichte
und Zukunft europäischer Parkanla-
gen** unter besonderer Berücksichtigung
Wiens

Edition Tusch Wien



Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung (Hrsg.)

Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft

Hardcover, fadengebunden, 112 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, Zürich 1996, ISBN 3-7281-2295-5, DM 59.80/sFr 48,-/öS 425,-.

Der Schwerpunkt der Publikation liegt auf der Entwicklung der schweizerischen Gartenbaukunst im 20. Jahrhundert. Präsentiert werden vor allem die reichen Sammlungsbestände des Archivs für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung.

Die einzelnen Kapitel beschreiben den spätklassizistischen Landschaftsgarten mit dem für die Schweiz typischen Alpengarten, den Architekturgarten, den Wohngarten, den Gartenbau der Nachkriegszeit sowie die bis heute aktuelle Naturgartenbewegung.

Dem bemerkenswerten Band wurde ein Motto von Dieter Kienast vorangestellt:

Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum.

WJF

Roland Stifter

Dachgärten - Grüne Inseln in der Stadt

Leinen mit Schutzumschlag, fadengebunden, 203 Seiten mit 94 Farbfotos und 79 Zeichnungen, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1988, ISBN 3-8001-6345-4, DM 88,-/sFr 80,-/öS 642,-.

Der gelungene Band bietet eine Mischung aus erzählter Stadtökologie und präziser Fachinformation. Friedensreich Hundertwasser postuliert im Vorwort seine Forderung nach einem „Friedensvertrag des Menschen mit der Natur“ und die Ablehnung der monotonen, rationalen Formen der Gegenwartsarchitektur.

Roland Stifter, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Umweltwissenschaften und Naturschutz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, beschreibt vor dem Hintergrund der Wiener Dachgartenlandschaft die vielfältigen Möglichkeiten, Dachgärten anzulegen und zu gestalten. Der Bogen spannt sich vom einzelnen Blumenkübel auf dem Dach über den bewohnbaren Garten bis zum Dachbiotop. Es fehlen auch nicht Warnungen vor Fehlplanungen und den daraus resultierenden möglichen Bauschäden.

Die sorgfältig erarbeitete Publikation richtet sich gleichermaßen an den interessierten Laien wie den Experten. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein Sachregister runden das Werk ab.

WJF



Mit Bäumen, Sträuchern und Klettergewächsen kann man nicht nur den „grünen Mantel der Barmherzigkeit“ über so manche Bausünde breiten, Grün wird von vielen Künstlern auch wegen der Spannung geschätzt, die zwischen der Vegetation und dem Menschenwerk besteht. Unsere Bilder zeigen einen Ausschnitt aus dem Jardin Rodin in Paris und das „Lichtschwert“ von Hartmut Skerbisch bei der Grazer Oper.



Hartberg ist gut unterwegs

Seit einigen Jahren ist Hartberg in der Revitalisierung seines historischen Zentrums besonders aktiv und erfolgreich. Durch die Vorbildliche Adaptierung des Schlosses in der Altstadt wurde eine neue Attraktion geschaffen. Die Einrichtung und Gestaltung einer Fußgängerzone in der Wienerstrasse und eine verkehrsberuhigte Zone in der Herrengasse mit differenzierter Bodengestaltung, mit Beleuchtung und Begrünung haben sich sehr bewährt. Die durchgreifende Sanierung vieler Altbauten und die konsequente Motivationsarbeit zur Beseitigung älterer Störfaktoren im Stadtbild lassen das Ensemble des historischen Stadtzentrums immer mehr zu einem Schmuckkasten werden. Die Michaeligasse wurde für den Rad- und Fußgängerverkehr neu ausgebaut und gestaltet. So wird stark auf die nicht motorisierte Mobilität gesetzt. Das alles und eine ambitionierte Kulturpolitik machen Hartberg zu einem attraktiven kulturellen und kommerziellen urbanen Zentrum der Oststeiermark.

Für die Zukunft sind nun im Zusammenhang mit der notwendigen Sanierung des Stadtteiches am Schöllbinger Turm eine Verlängerung des Stadtgrabens und so auch der Wasserfläche nach Norden und eine Neugestaltung des Parkes sowie des Rochusplatzes und die Restaurierung der Rochussäule geplant.

Auf dem Ringkogel, dem markanten 795m hohen, isoliert stehenden Hausberg im Norden von Hartberg wurden unter Leitung von Dr. Diether Kramer vom Landesmuseum Joanneum in diesem Jahr archäologische Grabungen durchgeführt. Die Untersuchungen am „Ring“, einer ringfö-



Die Pfarrkirche von Hartberg mit dem prachtvollen Barockturm und dem benachbarten romanischen Karner ist das markanteste Zeichen dieser schönen Stadt. Foto: Arch. DI Franz Stockreiter, Wien

mig verlaufenden vorchristlichen Wehranlage, die auf halber Höhe rund um den Berg verläuft, liessen eine keltische Konstruktionsweise erkennen. Die Grabungen innerhalb des Mauerringes zeigten, dass auf diesem Berg schon seit der Hallstattzeit eine dichte Besiedlung bestand.

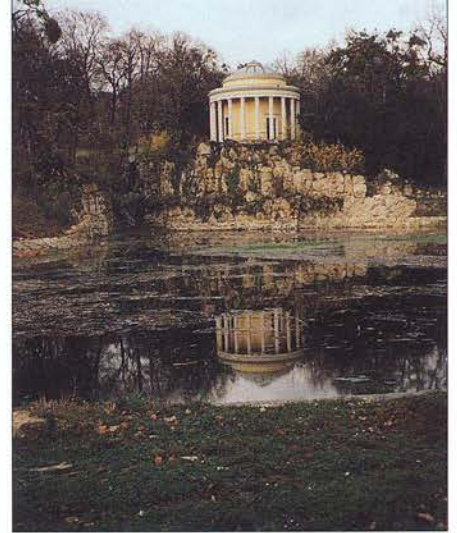
Westlich von Hartberg in Löffelbach wurden unter Leitung von Dr. Huerta Moreno bei Erhaltungsarbeiten an den bekannten und schon lange freiliegenden Grundmauern der sehr ausgedehnten römischen „Villa Rustica“ weitere unerwartete Funde gemacht. So fand man einen kleinen rechteckigen Raum mit Fußboden- und Wandheizung, der als Sauna oder wohl richtiger als „Tepidarium“ gedient haben könnte. Es zeigte sich, dass die Anlage der Villa noch ausgedehnter als bisher angenommen ist.

Hasso Hohmann

Hoffnung für den Schloßpark in Eisenstadt

Der Esterhazy'sche Schloßpark in Eisenstadt wurde - ausgehend von einem kleineren Barockgarten - zwischen 1801 und 1828 als englischer Landschaftsgarten gestaltet. Unter der Leitung des Pariser Architekten Charles de Moreau entstand eine ausgedehnte Gartenlandschaft mit Teichen und Wasserläufen, in der verschiedene Gehölzgruppen in weite Wiesenflächen integriert sind.

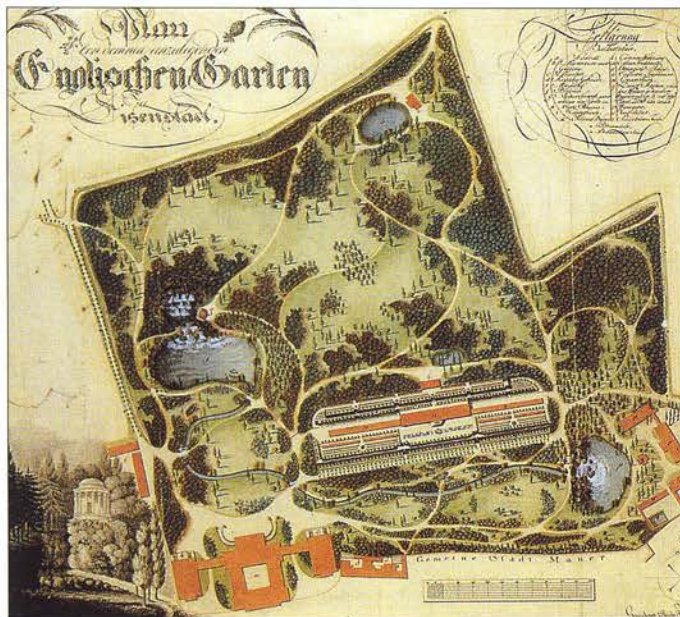
Mehrere Gebäude wurden harmonisch in die Anlage eingefügt: Der Leopoldinentempel - Nachbildung eines griechischen Rundtempels - auf einem künstlichen Felsen befindet sich neben einer Schlucht mit einem Wasserfall. Im „Maschinenhaus“ war 1803 die erste Wattsche Dampfmaschine der habsburgischen Erblande aufgestellt worden. Noch unter barockem Einfluß steht die Orangerie mit



ihren Terrassen, Stiegenanlagen und der Kastanienallee; sie stellt das größte Gewächshaus aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich dar und barg eine der bedeutendsten Pflanzensammlungen Europas.

In den Fünfzigerjahren unseres Jahrhunderts begann der Verfall der gesamten Anlage. Der Park wurde nicht mehr gärtnerisch betreut, durch die Zerstörung der Wasserleitungen trockneten die meisten Teiche aus, die Orangerie wurde ihrer Pflanzen beraubt und teilweise zerstört.

Doch seit einigen Jahren gibt es wieder Hoffnung für den Schloßpark, der einst einer der bedeutendsten Landschaftsgärten Mitteleuropas war. Der Verein „Freunde des Eisenstädter Schloßparks“ hat gemeinsam mit der Stadt Eisenstadt die Initiative für eine sorgfältige Erneuerung ergriffen. Ersten Schritten - wie der Wiederherstellung der Teiche - sollen weitere Maßnahmen, vor allem die umfassende Restaurierung der Orangerie, folgen. Den „Freunden des Eisenstädter Schloßparks“ und ihrem engagierten Obmann Dr. Franz Probst ist für diese schwierige Aufgabe viel Erfolg zu wünschen.



Plan des Englischen Gartens in Eisenstadt, gezeichnet von J. Rauchenfels (links) sowie der Leopoldinentempel nach der Restaurierung 1997.

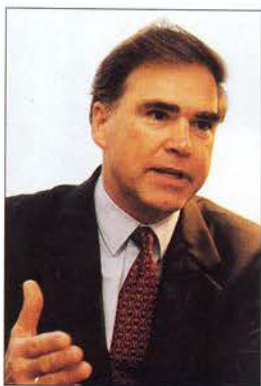
KOHLFÜRST - GARTENGESTALTUNG

Schörgelgasse 64 • 8010 Graz • Tel.: 0316/82 23 40 (Fax-DW 74)



Bei unseren Bemühungen, die Natur zu verbessern, werden wir von einer paradiesischen Vision geleitet. Ob das Ergebnis nun ein gärtnerisches Meisterstück oder nur ein bescheidener Gemüsegarten ist, sie basieren auf der Erwartung einer herrlichen Zukunft. Diese Hoffnung auf die Zukunft steht im Mittelpunkt allen gärtnerischen Schaffens.

- Planung und Ausführung von Privatgärten sowie öffentlichen Grünanlagen
- original italienische Terracotta Pflanzgefäße
- Ziergehölze, Kübelpflanzen, Stauden, etc.



Prof. Dr. Helmut List: „Die Automobiltechnik und die Motorentechnik haben noch erhebliche Fortschritte vor sich, man denke an neue Materialien, an eine neue Logistik und neue Verkehrssysteme.“ Foto: Heimo Binder

AVL List, Graz: Ein Mekka der Motorenforschung

Geringer Kraftstoffverbrauch schont Umwelt und Geldtasche

Der Name AVL List ist in der weltweiten Automobilbranche ein ganz spezielles Markenzeichen. 1946 hatte sich der weitblickende Univ. Prof. Dr. Hans List nach seiner Lehrtätigkeit in Schanghai, Graz und Dresden entschlossen, den sicheren Platz der Hochschule mit dem risikoreichen Aufbau eines Privatunternehmens zu tauschen. Mit einer Handvoll Mitarbeiter begann er das Experiment, Graz entwickelte sich dank seiner Ideen und seiner Tatkraft zu einem Mekka der Motorenforschung. Bis ins hohe Alter von beinahe 101 Jahren kam „der Professor“ fast täglich in den Betrieb.

Sein Sohn, Prof. Dr. Helmut List, der seit 1979 als Vorsitzender der AVL-Geschäftsleitung wirkt, kann darauf stolz sein, daß das Unternehmen mittlerweile rund 2.000 Beschäftigten in 60 Ländern größtenteils

höchstqualifizierte Arbeitsplätze bietet. Zur Motorenforschung kam schon vor Jahren die Medizintechnik.

Der international versierte Prof. Helmut List ist überzeugt, daß im Zusammenspiel einer höherentwickelten motorischen Verbrennung mit dem Katalysator - neben weiteren Kraftstoffeinsparungen - noch entscheidende Reduktionen der Schadstoffemission in Zukunft möglich sind.

Wer hätte sich vor 30 Jahren träumen lassen, daß es einmal den 3 Liter-Motor und wesentlich leichtere, geräuscharme Autos geben würde. Der AVL-Chef meint, daß das Sparsam-Auto bis zur Jahrtausendwende in immer größerer Zahl auf dem Markt sein wird, er betont jedoch, daß es nicht auf die 3 Liter ankommt, sondern auf den Durchschnittsverbrauch pro 100 km, der von derzeit 8 Liter auf 5 Liter zu senken ist.

AVL ist bei dieser Entwicklung ganz vorne dabei, vor allem durch den Direkteinspritz-Dieselmotor. Jetzt geht es um einen bedeutenden Schritt beim Benzinmotor (Otto-Motor) - auch durch den Übergang auf die Direkteinspritzung.

In jüngster Zeit haben sich in Graz AVL-List, EUROSTAR und Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik als Leitbetriebe eines Automobilclusters zusammengetan. Umweltfreundlichere Fahrzeuge sind das große Ziel der gemeinsamen Bemühung.

Wer sich für die Entwicklung von AVL-List näher interessiert, findet im sorgfältig illustrierten Buch von Hans List „Meine Erinnerungen“ die entscheidenden Stationen eines Lebenswerkes (Verlag für Sammler, Graz).

Max Mayr

The Sound of Silence



Wind whispering in the trees.
The noise of summer rain.
The sounds of a voice.
Familiar and quiet.

Such sounds bring tranquility.
Absolute silence is a nightmare.

Quiet engines have always been our goal. We also strive to achieve harmony between this man-made noise and the sounds of nature, to make its character more pleasant for both man and the environment. To echo the tranquil sounds of our world.

Engines and vehicles
in harmony.

For our children.

Powertrain Engineering,
Engine Instrumentation and Test Bed Systems, Medical Instruments

AVL LIST GMBH • Kleiststrasse 48, A-8020 Graz, Austria, Tel: +43 316 987-954, Fax: +43 316 987-219,
e-mail: recruit@pcgraz.avl.co.at, Internet: <http://www.avl.co.at>



Wichtigstes Prinzip der GWS (Gemeinnützige Alpenländische Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen m.b.H.) ist die Orientierung an den Bedürfnissen ihrer Kunden, die mit dem Erwerb einer Wohnung eine für sie zukunftsbestimmende Entscheidung treffen und wahrscheinlich die größte Investition ihres Lebens tätigen.

„Für ihre Leistungen hat die GWS dreimal das GERAMB-Dankzeichen für gutes Bauen erhalten und wir freuen uns sehr, daß wir für die von Arch. Peyker geplante Sonnenhang-Siedlung in Schladming zum vierten Mal diese Auszeichnung verliehen bekommen werden.“

Geschäftsführer Ing. Johannes Geiger



Wir informieren und beraten Sie gerne, rufen Sie uns an oder besuchen Sie uns online: <http://www.styria.com/gws-wohnen>

BEI UNS IST GUTES

WOHNEN

SELBSTVERSTÄNDLICH!

GWS



8010 Graz, Steyrergasse 5
Tel. 0316/8054-218 oder -292
Fax 0316/81 16 09
gws@mail.styria.com

GEMEINSAM

SIND WIR

STÄRKER!

Wenn es um Aus- und Weiterbildung, Arbeitsrecht, Konsumentenschutz und um die Gesundheit am Arbeitsplatz geht...

AK **STEIERMARK**



Die Baustelle auf dem idealen Platz zwischen See, Landschaft und Stadt.

Luzern setzt auf Innovation

Die neue Seebücke bewährt sich. Der Bau des Kultur- und Kongreßzentrums ist weit gediehen.

Die Verantwortlichen der Stadt Luzern und die Bürger setzen seit langem auf Innovation. Die neue Seebücke im Übergang vom Becken des Vierwaldstättersees zur Reuss schafft eine optimale Verbindung nach beiden Seiten, durch die monolithische Bauweise erreichte man die angestrebte hohe Qualität. Während der Bauzeit wurde der gesamte Verkehr auf zwei Hilfsbrücken abgewickelt, die Arbeiten im Baubereich waren dadurch nicht gestört.

Weit gediehen ist inzwischen der Neubau des Kultur- und Kongreßzentrums, dessen Planung im ISG-MAGAZIN 3-4/96 bereits ausführlich vorgestellt worden ist.

Für Luzern ist das, was am Europaplatz geschieht, ein historisches Ereignis. Im Herzen der Zentralschweiz entsteht ein moderner Treffpunkt für musikalische, kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen verschiedenster Art. Das Projekt des französischen Architekten Jean Nouvel überzeugt durch die klare Organisation verschiedener Nutzungen unter einem Dach und durch ein städtebaulich markantes Erscheinungsbild. Baubeginn war am 21. Januar 1995, jetzt, rund neun Monate vor der Eröffnung des neuen Konzertsaaes (18. August 1998) präsentiert sich die Anlage so: Der erste Teil der mächtigen Dachkonstruktion liegt sicher gelagert über dem seeseitigen Gebäudeteil. Im Foyer, an der Akustik im Konzertsaal, im Probesaal und in den Nebenräumen für den Konzertbetrieb sind die Arbeiten in vollem Gang. Der anschließende Rohbau mit dem Mittleren Saal, dem Kunstmuseum Luzern und dem Kongreßzentrum erreicht noch in diesem Jahr seine definitive Gebäudehöhe.

Viel Grund zur Freude und zur Vorfreude auf den 18. August 1998!



Obwohl der Konzertsaal noch im Bau ist, kann man Dimension und Wirkung bereits erahnen. (Akustiker Russel Johnson).

Stadtvizepräsident Werner Schnieper bei der Freigabe der Brücke.

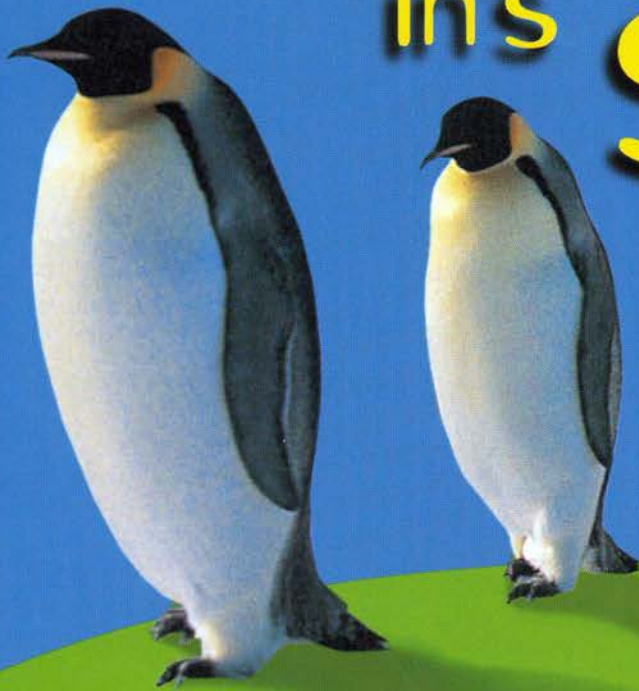
Der Bau der Seebücke stellte hohe Anforderungen an Planer und Ausführende.

Fotos: „Bericht vom Bau des Kultur- und Kongreßzentrums“ (2), Emanuel Ammon/AURA (2)





"Wo geht's hier in's sfz?"



Folgen Sie einfach Ihren Freizeitwünschen. Von Mountainbiken bis Skaten, von Eislaufen bis Surfen, von Faulenzen bis Wasserschi - das Schwarzl Freizeit Zentrum bietet das ganze Jahr über totale Erholung und Freizeitspaß direkt vor den Toren von Graz. Watscheln Sie noch heute los.

Nähere Informationen unter 03135/53 5 77-0

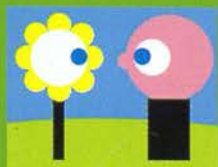
MADISON

Grüne Abenteuer beginnen im Kopf

Am Anfang war ein internationaler Ideenwettbewerb, aus dem der renommierte Schweizer Landschaftsarchitekt Prof. Dieter Kienast als Sieger hervorging. Nach Fertigstellung werden seine vier Themengärten das Kernstück der Internationalen Gartenschau im Schwarzl Freizeit Zentrum südlich von Graz bilden.

Mit der Internationalen Gartenschau von April bis Oktober 2000 wächst ein stadtnahes Freizeit- und Erholungsgebiet, das zur aktiven Auseinandersetzung mit Umwelt, Kultur und Wissenschaft einlädt.

Landschaftsarchitekten, Gärtner, Floristen und Künstler machen die phantastische Welt der Gartenkultur erlebbar und bereichern mit diesem Projekt das touristische Angebot Österreichs über die Jahrtausendwende hinaus.



Internationale
Gartenschau
Steiermark 2000

Mehr Informationen über die IGS 2000 unter
Tel.: 0316/24 44 24-0
e-mail: office@igs2000.at



schwarzl freizeit zentrum

worauf warten Sie noch?